

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Anzani.

Darressalam

3. Mai 1913

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Darressalam vierteljährlich 4 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 sh. Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darressalam (D.-O.-A.) und dem Büro, Berlin N.W., Wilsnackerstraße 44, sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-gespaltenen Zeilen 35 Heller oder 50 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 2 Rp. oder 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Ermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darressalam und das Büro, Berlin N.W., Wilsnackerstraße 44, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Geschäftsstelle in Darressalam: Telegramm-Adresse: Zeitung Darressalam.  
Büro in Berlin: N.W., Wilsnackerstraße 44.

Jahr-  
gang XV.

Nr. 36

Der Abdruck unserer Originartitel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

## Das Schicksal des Nachtragsetats für das Jahr 1913.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, läßt sich nach den aus Berlin eingegangenen Nachrichten eine Vorlage des Nachtragsetats für das Jahr 1913 nicht mehr ermöglichen. Das kaiserliche Gouvernement beabsichtigt, die Vorlagen im Etat 1914 zu wiederholen.

Soweit die amtliche Mitteilung, als über das Schicksal des vom Gouvernementsrat im Januar ds. Jhrs. genehmigten Nachtragsetats, als dessen hauptsächlichste Punkte wir den Weiterbau der Bahn Moschi-Mruscha, den Ausbau des Hafens Darressalam und die Sanierung der Stadt Darressalam hier nochmals erwähnen, seit Wochen nichts mehr verlautete, sprachen wir in den Spalten unserer Zeitung die Befürchtung aus, daß die ganze Vorlage unter den Tisch gefallen sein könnte, zumal da während der Kolonialdebatten im Reichstag der sonst so redselige Herr Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Erzellenz Dr. Solf, dieser in dem Nachtragsetat zusammengefaßten dringenden Wünsche unseres Schutzgebietes keinerlei Erwähnung tat. Diese Befürchtung ist nun Tatsache geworden. Trotz aller seiner schönen Reden, trotz aller hier ausgesprochenen Anerkennung für die Berechtigung dieser Wünsche, ja für die Notwendigkeit ihrer Erfüllung hat der Herr Staatssekretär des Reichskolonialamtes die Vorlage dieses Nachtragsetats nicht „ermöglichen“ können. Ueber das „Warum“ gibt die amtliche Mitteilung in ihrer knappen Tatsachenform keine Auskunft; wir erwarten jedoch auf das Bestimmteste, daß der Herr Staatssekretär des Reichskolonialamtes spätestens zur Tagung des Gouvernementsrats im kommenden Juni den Gouverneur, Erzellenz Dr. Schnee, in die Lage gesetzt haben wird, ausführlich die Gründe mitzuteilen, welche für dies vorläufig völlig unerklärliche Vorgehen des Reichskolonialamtes maßgebend und entscheidend gewesen sind. Wir behalten uns vor, nach Kenntnisnahme dieser Gründe nochmals auf die Tatsache des Nichtbringens des für Ostafrika so wesentlichen Nachtragsetats zurückzukommen. Dr. Z.

## Zur Frage der Besiedlung Deutsch-Ostafrikas.

(Fortsetzung.)

### c. Die Viehfarmen.

Die Hochsteppen am Kilimandjaro und Meru sind, soweit sie genügendes Wasser haben, gut zur Viehzucht geeignet. Das Großvieh auf den von mir besichtigten Farmen befand sich fast durchweg in gutem Zustande. Es waren Kreuzungen des einheimischen Viehs hauptsächlich mit Halblutbullen aus Britisch-Ostafrika erfolgt, zum Teil auch mit südafrikanischen Bullen.

Die Fleischschafzucht gedeiht gut, dagegen hat sich Wollschafzucht an verschiedenen Stellen als nicht möglich erwiesen, zum Teil wegen des häufigen Vorkommens von Kletten, zum Teil wegen der durch zu geringe Höhenlage bedingten Wärme.

Mit Straußenzucht sind auf mehreren Farmen vielversprechende Anfänge gemacht worden. Es handelt sich dabei bisher ausschließlich um im Schutzgebiet eingefangene Strauße. Nur auf der von Sagenbeck neu eingerichteten Farm, auf der sich bereits einige einheimische Strauße befinden, werden voraussichtlich von außerhalb eingeführte Strauße zu den einheimischen hinzutreten.

Die Größe der Farmen ist verschieden. Im allgemeinen beträgt die Höchstgrenze 2000 ha, nur

vereinzelt kommen größere Farmen vor, wie die Trappesche Farm am Meru mit insgesamt 6000 ha, und die der Kilimandjaro-Pflanzungsgesellschaft am Kilimandjaro mit 12000 ha.

Die Farmer haben regelmäßig, soweit die Wasserverhältnisse dies gestatten, einige Hektar mit Mais, Getreide und Kartoffeln bepflanzt.

Erschwert wird die Viehzucht durch das Vorkommen von Krankheiten. Für Kinder war bisher von besonders größter Bedeutung das Küstenfieber, durch das vielfach Verluste hervorgerufen sind. Neuerdings ist auch die Minderpest hinzugekommen, welche bisher auf 2 Farmen aufgetreten ist. Es wird wesentlich mit von der erfolgreichen Bekämpfung dieser Krankheiten abhängen, ob der Rindviehzucht auf die Dauer gute Aussichten eröffnet werden können. Unter dieser Voraussetzung und sofern die weiter unten behandelte Frage des Absatzes gelöst wird, halte ich die Chancen der Rinderzucht für günstig.

Unter den Schafen waren auf mehreren Farmen gleichfalls erhebliche Verluste vorgekommen. Im ganzen scheint aber die Zucht von Fleischschafen wie auch von Ziegen zu guten Erfolgen zu führen, ebenso die von Wollschafen in den hochgelegenen Farmgebieten, in denen sowohl die Weide wie die Temperaturverhältnisse ihr zuträglich sind.

Eine zur Zeit noch nicht akute, aber in absehbarer Zukunft auftauchende Frage ist die des Absatzes des gezüchteten Großviehs.

Zur Zeit besteht diese Frage noch nicht, weil noch die Nachfrage nach Großvieh, besonders nach Halbluttieren, seitens neu hinzukommender Farmer viel größer ist als das Angebot. Auch die Produktion von Butter, soweit solche auf dortigen Farmen stattfindet (im größeren Maßstabe besonders auf der Trappeschen Farm), genügt noch nicht dem im Bereich der Usambarabahn vorhandenen Bedürfnisse. Die Frage dürfte erst dann akut werden, wenn der im Norden des Schutzgebietes selbst vorhandene Bedarf an Schlachtvieh vollständig gedeckt sein wird. Bei Erzielung guten Schlachtviehs wird meines Erachtens auch die Konkurrenz von Eingeborenenvieh in dieser Hinsicht nicht zu fürchten sein. Die Farmer, mit denen ich die Frage des Absatzes erörtert habe, meinen sämtlich, daß wenigstens für die nächsten 8 bis 10 Jahre diese Absatzfrage nicht in die Erscheinung treten werde, da im Lande selbst ständig genügender Absatz vorhanden sei. Für später hoffen sie auf Verwertung für Konservenexport. In der Tat ist anzunehmen, daß für mehrere Jahre, vielleicht bis zu der angegebenen Grenze, genügende Absatzmöglichkeit im Schutzgebiet vorhanden sein wird. Später dürfte allerdings bei entsprechender Entwicklung der Viehzucht in jenen Gebieten die Konservefabrikation die einzige Möglichkeit einer Verwertung bilden. Die Frage dürfte keine ganz einfache werden. Immerhin wird bis dahin voraussichtlich die gleiche Frage in Südwestafrika zu einer Lösung gelangt sein, so daß man sich ein genaueres Bild darüber machen können.

Für Fleischschafe ist noch den mir auf verschiedenen Farmen, besonders von Buren gemachte Mitteilungen ein lohnender Absatz an die Eingeborenen möglich. Auch bei einer erheblichen Vermehrung der Fleischschafzucht dürfte ein genügender Absatz im Lande selbst vorhanden sein.

### C. Die Ausdehnung des Gebiets.

Die Flächen, auf denen aus den unter A. angeführten gesundheitlichen Gründen eine Besiedlung am Kilimandjaro und Meru nur in Frage kommen kann, sind an sich nicht sehr ausgedehnt. Es handelt sich um die genügend hoch gelegenen Teile der vulkanischen Aufschüttungen beider Berge. Abhängig ist die Besiedlungsmöglichkeit aber, abgesehen von den gesundheitlichen Verhältnissen, von dem Vorkommen von Wasser. Dieses ist im Süden beider Berge reichlich und im Osten und Westen an den meisten Stellen noch genügend vorhanden, während es im Norden vielfach ganz fehlt. Ferner wird die Besiedlungs-

möglichkeit dadurch beschränkt, daß die dafür in Frage kommenden Gebiete am Kilimandjaro zum größten Teile von Eingeborenen dicht bewohnt sind, während Teile der Meruabhänge gleichfalls eine dichte eingeborene Bevölkerung aufweisen. Eine Verpflanzung dieser an das Bergklima gewöhnten und in den tiefergelegenen Gegenden der Malaria verfallenden Eingeborenen kann nicht in Frage kommen und würde auch den Interessen der europäischen Ansiedler, die auf die Arbeit jener Eingeborenen für Pflanzungen und Farmen angewiesen sind, vollkommen zuwiderlaufen.

Es kommen hiernach zur Zeit nur jene Gebiete in Betracht, welche in genügender Höhenlage ausreichendes Wasser gewähren und unter Erhaltung der Eingeborenenbevölkerung abgegeben werden können.

Diese Gebiete sind bereits fast vollständig von Ansiedlern in Pachtung, zum Teil auch in Benutzung genommen, oder es liegen Anträge auf Verpachtung des Landes vor. Für neu herauskommende Ansiedler würde daher kaum noch die Möglichkeit zur Niederlassung gegeben sein. Am Kilimandjaro ist die sogenannte Kulturzone (d. h. die gesunden Abhänge am Kilimandjaro), in der die eingeborene Bevölkerung wohnt und die bereits von einer Reihe von Pflanzungen durchsetzt ist, für die weitere Landabgabe vorläufig gesperrt.

Gegenwärtig findet eine Vermessung des Gebietes statt, verbunden mit Erhebungen über die eingeborene Bevölkerung, nach deren Beendigung sich erst übersehen lassen wird, ob überhaupt in diesem Gürtel noch Land an weiße Pflanzler abgegeben werden kann. Auch im günstigsten Falle wird es sich nach den von mir bei meiner Reise gemachten Beobachtungen nicht um sehr große Flächen dabei handeln können.

Auf dem ehemals von der Kilimandjaro-Straußenzuchtgesellschaft erworbenen Land werden noch eine Reihe von Farmern angesiedelt werden können; jedoch liegen auch hier schon eine ganze Reihe von Anträgen im Lande befindlicher Deutscher vor.

Durch eine planmäßige Wassererschließung wird wahrscheinlich noch Land für eine weitere Anzahl von Farmen erschlossen werden können. Eine Untersuchung darüber, in welchem Umfange dies geschehen kann, wage ich nicht auszusprechen, da noch keine genügenden Erfahrungen darüber vorliegen, in welchem Umfange und in welcher Tiefe Wasser dort vorhanden ist.

In der unmittelbaren Nähe des Kilimandjaro und Meru dürften jedenfalls die Flächen, die für europäische Besiedlung auch in gesundheitlicher Beziehung gute Aussichten bieten würden, nicht allzu groß sein, da die Abhänge der beiden Berge selbst wie der sich nach dem Innern zu anschließenden Berge sich ziemlich bald zu einer Höhenlage von 1000 bis 1200 m und darunter herabsenken, in denen die Verhältnisse kaum so günstig liegen dürften wie in den bisher besiedelten Farmgebieten.

Weiter nach dem Innern zu werden voraussichtlich noch umfangreichere Weidegebiete durch Wasserbohrungen erschlossen werden können. In den weiten Hochsteppen bis zum Bezirk Muansa hin gibt es in der Trockenzeit, abgesehen von wenigen Wasserstellen, kein Wasser. Bei ausreichender Wasserergewinnung können diese Gebiete, die ich persönlich nicht besuchen konnte, gleichfalls für die Viehzucht nutzbar gemacht werden. (Fortsetzung folgt.)

## Schiffahrtssubventionen und Tarife.

Der bekannten nautischen Zeitschrift „Gansa“ entnehmen wir im Auszug die nachstehenden zwei Notizen, welche die Zweckmäßigkeit der Schiffahrtssubventionen treffend beleuchten. Eine der maßgebenden Persönlichkeiten der Norddeutschen Lloyd äußerte sich dazu wie folgt:

## Aus unserer Kolonie

### Tagung des Gouvernementsrats.

Wie wir erfahren, ist die Tagung des Gouvernementsrates auf den 19. Juni ds. Jhrs. festgesetzt worden. Die Tagesordnung, deren Einzelheiten noch nicht genau feststehen, umfaßt hauptsächlich die Genehmigung des Etatsentwurfs für das Jahr 1914, sowie die Beratung einiger Vorlagen, welche schon Gegenstand von Besprechungen während der Gouvernementsratsitzung im Januar ds. Jhrs., aber gehört haben wir über die damals angekündigten neuen Tarife noch nichts.

### Simon Kopper tot.

Das Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika gibt bekannt, daß Simon Kopper am 31. Januar d. J. auf seinem Wohnsitz im Betschuanaland gestorben ist. Die Meldung ist dem Gouvernement amtlich von dem High Commissioner von Südafrika zugegangen.

Der alte Widersacher der deutschen Herrschaft hat ein Alter von etwa 70 Jahren erreicht. Seitdem er infolge des Aufstandes vom deutschen Boden verdrängt war, lebte er mit den ihm treu gebliebenen Hottentotten unter englischem Schutze in der Kalahari. Sein Wohnsitz war der Sammelpunkt aller unzufriedenen Elemente, die aus irgendwelchen Gründen Ursache hatten, sich jenseits der deutschen Grenze der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Noch im Herbst vorigen Jahres hatte er mehrere bewaffnete Räuberbanden zum Zwecke des Vieh- und Menschenraubes über die deutsche Grenze gesandt. Die Wachsamkeit der deutschen Schutztruppe vereitelte jedoch diese Pläne. Die Hauptbande wurde aufgegriffen, die Anführer zum Tode verurteilt und die übrigen zur dauernden Zwangsarbeit nach Kamerun transportiert.

### Haltlose Verdächtigungen.

Trotzdem der Staatssekretär des Reichskolonialamts, Erzellenz Dr. Solz schon im Reichstag selbst die Behauptung des Abgeordneten Erzberger:

„Der Kommandeur der Schutztruppe habe seine Unteroffiziere vor sich versammelt und habe mit seinen Unteroffizieren gewisse Meinungsveränderlichkeiten, die er mit seinem Vorgesetzten, dem Gouverneur, hätte, (es handelt sich hierbei noch um Herrn v. Heckerberg, die Red.) vor diesen Unteroffizieren besprochen, um möglichst ihre Sympathie für sich in Anspruch zu nehmen“ kräftig zurückgewiesen hat, (siehe den Reichstagsbericht in unserer 3. Beilage, die Red.) benutzte die Zentrums- und Blätter vom Schlage der „Welt am Montag“ diese Ausführungen, um weiter gegen den verdienten Kommandeur der Schutztruppe, Oberstleutnant Freiherrn v. Schleinitz zu hetzen. Wir sind von zuständiger Stelle dazu ermächtigt, hier festzustellen, daß die Anschuldigungen des Abgeordneten Erzberger völlig unzutreffend sind. Damit dürfte nun wohl endgültig der eingeleiteten Hetzkampagne gegen Freiherrn v. Schleinitz der Boden entzogen sein. Diese haltlosen Verdächtigungen sowohl wie die zuerst gegen Oberstleutnant Johannes von demselben Abgeordneten ausgesprochenen können nur eine gewisse Erklärung finden in dem blinden Hass, dem sie augenscheinlich entspringen sind.  
Dr. Z.

### Pest im Bezirk Muanja.

Nach hier eingegangener telegraphischer Mitteilung war der Stand der Pest in Ost-Usumao, Bezirk Muanja, am 20. dieses Monats einschließlich folgendermaßen:

„Bisher als pestverseucht erkanntes Gebiet mindestens 250 qkm. Vor Eintreffen Regierungsarztes 166 pestverdächtige Todesfälle. Seitdem bis einschließlich 20. April 25 wahrscheinlich und 13 festgestellte Todesfälle an Pest. Erkrankungen ohne tödlichen Ausgang bisher keine. Getötete Ratten 9536. Unter 1387 untersuchten 127 infizierte Ratten.“

### Betriebsstörung an der Nordbahn.

Aus Bulko ist folgendes Telegramm hier eingegangen: „Heftige Regengüsse verursachten die Wegspülung des Damms bei km 38,6 der Nordbahn. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.“

### Neubesetzung des Konsulats in East London.

Wie wir erfahren, ist der Kaufmann H. N. Lerchen zum Konsul des Reichs in East London bestellt worden.

## Vokales

— Evangel. Gemeinde. Morgen, Sonntag Exaudi, wie immer Gottesdienst um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder morgens von 7 $\frac{1}{2}$  nachmittags von 4 Uhr ab zur Kindergartenschule in der Pfarrhaus schicken zu wollen.

— Reise des Gouverneurs. Am Montag den 5. ds. Mts. unternimmt der Gouverneur, Erzellenz Dr. Schnee, an Bord von S. M. S. „Seeadler“ eine kurze Informationsreise nach Bweni (Nord-Mafsa), Kilindoni und Kilwa Kisiwani. S. M. S. „Seeadler“ kehrt voraussichtlich am Freitag den 9. ds. Mts. nach hier zurück.

regen überzugehen drohte. Doch am Morgen des folgenden Tages, dem 11. März war der Himmel wieder klar und ringsum prächtiges Wetter. Der Marsch ging über die Mission Isawi zur Mufagafähre des Atanjaroflusses. Von der Höhe aus ist der Blick auf den Atanjaro und die großen Papyrusfelder hübsch, doch war die Durchquerung dieser ca. 2 km breiten Niederung außerordentlich beschwerlich.

Es wurde nunmehr auf dem Urundi gebiet gelagert.

Der Marsch durch Urundi vom 13. bis 19. März zeigte ähnliche Landschaftsbilder wie der durch den östlichen Teil von Ruanda bis Kigali. Nach Osten zu ist die Gegend zur Zeit weniger bewohnt; doch läßt die Vegetation darauf schließen, daß hier früher eine dichtere Bevölkerung und größere Viehherden vorhanden gewesen sind. Die vielen früheren Kriegsführungen in dieser Gegend scheinen doch viel vernichtet zu haben. Gegen Süden und Südosten zu soll Urundi sehr stark bevölkert sein. Von Zeit zu Zeit erhält man vom Wege aus einen hübschen Ausblick auf den Rugerosee. Am Kanjigirisee wurde am 15. März gelagert.

Die Tänze der Warundi sind ähnlich wie die der Wanjaruanda. Die Warundi traten nur in größeren Massen auf. Bei den Tänzen im Lager bei der Mission Kaninia wurde der sich unter andern durch seine Corpulenz auszeichnende Sultan Mubini aufgefordert, seine Tanzkunst zu zeigen. Er erklärte sich dazu bereit, wenn der dort anwesende corpulente Vater Hupstens mittanzte würde. Man sieht, daß der Mann Sinn für Humor hat.

Am 19. März traf die Expedition, wie verabredet war, am Kagera bei der Komumumündung mit dem Residenten von Buloba, Herrn Hauptmann von

„Wenn man die verschiedenen Linien in ihren Netto-Ergebnissen trennen wollte, so würde man zu dem Ergebnis kommen daß die Gesamtüberschüsse des Lloyd sich erheblich besser gestellt haben würden, wenn die Reichslinien mit ihrem Staatsbeitrag nicht vorhanden gewesen wären und der Lloyd diese nach eigenem Gutdünken hätte bewirtschaften können. Daß unter solchen Umständen die Fortführung der Reichslinien in bisheriger, d. h. den nationalen Interessen volle Rechnung tragender Weise unmöglich ist, ohne daß das Reich das Seinige dazu tut, ist selbstverständlich, da man von einer privaten Gesellschaft nicht verlangen kann, daß sie die Aktionäre zugunsten des Reiches empfindlich schädigt; ein Gesichtspunkt, der übrigens nicht nur für den Norddeutschen Lloyd, sondern auch für jede andere, für die Übernahme der Reichslinien ernsthaft in Betracht kommende Schiffsahrtsgesellschaft maßgebend sein muß.“

Ähnlich klingt es aus der Rede wieder, welche Senator Strauß als Vorsitzender des Ausschusses der D. D. L. im März ds. Jrs. vor der Generalversammlung der Aktionäre dieser Gesellschaft gehalten hat. Nach Erwähnung des scharfen Wettbewerbes mit den englischen Linien, der ja glücklicherweise nicht zu einem Kartellkampf sondern zu einer Verständigung geführt habe, führte er aus:

„Der zweite und wichtigere Umstand, der die ungünstigen Ergebnisse verursacht hat, ist, daß wir beinahe ausschließlich unsere Hauptlinien unter Subvention des Reiches betreiben. Hiermit ist verbunden, daß wir in unseren Frachttarifen nicht selbstständig sind, sondern darüber Vereinbarungen mit den Reichsbehörden zu treffen haben. Schon rein formaliter ergeben sich hieraus, durch die Langwierigkeit der Verhandlungen, bei welcher verschiedene Reichsämtler mitzusprechen haben, Schwierigkeiten. Größer sind aber für uns die materiellen Nachteile. Kein Mensch steht freudig der Forderung höherer Frachten gegenüber und demgemäß ist verständlich, daß wir auch in Berlin bei solchen Forderungen kein begeistertes Entgegenkommen finden. Aber wir meinen denn doch, daß die berechnete Absicht der Reichsämtler, den Kolonien, insbesondere den Pflanzern für ihre Produkte billige Frachten zu erhalten, stärker vertreten wird, als es nach der Lage des Frachtenmarktes und den erhöhten Betriebskosten angemessen ist. Unser Subventionsvertrag läuft noch drei Jahre, und es naht damit die Zeit heran, daß Verhandlungen über eine Verlängerung zu beginnen haben. Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, und ich stehe nicht auf dem Standpunkte, daß das Ungemach, das wir mit der Gestaltung unserer Tarife erfahren, dazu zwingt, überhaupt auf einen neuen Subventionsvertrag zu verzichten, aber wir haben jedenfalls darauf auszugehen, uns eine Basis zu sichern, die uns unabhängiger macht. Sollte dieses uns nicht gelingen, so glauben wir auch ohne Subvention der Gestaltung und Rentabilität unseres Betriebes in Ruhe entgegensehen zu können. Jedenfalls ist sicher, und wir haben mehr und mehr gelernt, daß der Subvention schwer zu tragende Lasten gegenüberstehen.“

Wir entnehmen aus diesen Ausführungen u. a. mit Befriedigung daß die kaiserliche Regierung bemüht ist, im Interesse der Pflanzern und der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Schutzgebietes die

## Mit dem Gouverneur nach Ruanda.

5. Fortsetzung.

Der zweite Tag in Ruanda begann mit großen militärischen Übungen der Kompagnie. Die guten Schießleistungen der Kompagnieschützen, vor allem aber die raschen und sicheren Treffer der Maschinengewehre machten doch einen starken Eindruck auf die Watuffi. Als Ziele waren große mit Wasser gefüllte Tongefäße aufgestellt. Jeder Treffer war durch das hoch aufspritzende Wasser gezeichnet. Die Erstürmung der durch die Polizeiastari verteidigten Europäerboma durch die Kompagnie bildete den Schluß.

Darauf stattete der Gouverneur dem Sultan einen Gegenbesuch ab. Begleitet von sämtlichen Europäern, inmitten der Astari und in einer von Astari getragenen Sänfte hielt er seinen Einzug.

Innerhalb eines erhöhten Kundbanes vor dem großen, freien Platz der Sultansboma wurde Platz genommen. Es begannen die berühmten Tänze, beginnend mit Waffentänzen. Man konnte im Zweifel sein, was man mehr bewundern sollte, die jungen, hübschen kräftigen Gestalten, die mit Speer und Bogen bewaffnet und malerisch vor allem mit Leopardenfellen gekleidet austraten, oder die erakten, bis ins Kleinste zusammenvirtenden Tänze. Es sind rhythmische Bewegungen mit plattem Aufstampfen der Fußsohle. Begleitungen mit Trommeln, Ngomas oder sonstigen Musikinstrumenten fehlten. Nur ein kleiner Junge gab anscheinend mit einer Trompete die Signale. Die Bewegungen erfolgen nach bestimmten Befehlen. Jeder Tanzabschnitt hat eine bestimmte Bewegung, ähnlich den verschiedenen Arten des

Berserkeres. Die Tänze beginnen leise stampfend und werden gegen Schluß immer kräftiger, lauter und leidenschaftlicher und endigen scharf abgegrenzt.

Am interessantesten war der Schlusstanz der Kiffatalente, der Kronentanz-Tanz. Die Arme flügelartig verrenkt und ausgestreckt, langsam trippelnd vorgehend, werden die Bewegungen des Vogels, dem der Tanz seine Benennung verdankt, nachgeahmt. Einzeln treten die Tänzer auf. Wenn sie so vorgehen, glaubt man Primaballerinen auf den Zehenspitzen zu sehen.

Bei den nachfolgenden Sprungübungen wurden glänzende Leistungen verzeichnet. Im freien Hochsprung wurde mit bergwärts gehenden Anlauf frei nach Abzug der Höhe des Anlaufs eine Höhe von 2,02 m gesprungen. Die Speere wurden 90 m weit geworfen, wobei die Spitzen der Speere immer sich nach vorne eingruben.

Ueber den Gouverneur und seinen Reisezweck gingen natürlich bei den Wanjaruanda die seltsamsten und wildesten Gerüchte. Besonders die Missionen ließen sich die unglaublichsten Geschichten erzählen. In einem Punkte hat der Gouverneur die Eingeborenen etwas enttäuscht. Er sollte den langersehnten Regen bringen. Gerade das hat er nicht getan. Eine Mission ließ sich erzählen, daß Msinga seine Vasallen zum Kampf gegen den Gouverneur aufgeboten habe. Sie verbrachten die Nacht vom 9. auf den 10. März wachend und betend zu. Nach dem freien Ruanda wurde Aussicht gehalten und der Ausbruch des Kampfes erwartet. Dabei hat der Gouverneur niemals ruhiger und sicherer geschlafen, als in jener Nacht, inmitten der 15 000 bewaffneten Wanjaruanda.

Kaum waren die Vorführungen beendet, als ein kalter Regenschauer niederging, der in einen Land-

Laut Bekanntmachung im heutigen Amtlichen Anzeiger wird der stellvertretende Erste Referent Regierungsrat Dr. Humann die Geschäfte des Kaiserlichen Gouvernements für die Dauer der Abwesenheit des Herrn Gouverneurs führen. Regierungsrat Dr. Humann ist der weiteren Kreisen der Bevölkerung durch den Hyge-Vorre-Prozess bekannt gewordene frühere Personalreferent.

Der neu ernannte sächsische Rat (Bezirksrat) beschäftigte sich in seiner ersten Sitzung im vor. Monat u. a. auch mit der Frage der Einführung der Europäerrichtsbarkeit. Außerdem wurde über die Grundstücksauseinandersetzung zwischen Stadt und Landesherrschaft beraten. Von einem Mitgliede wurde die Schaffung einer Fähre mit Kettenbetrieb an Stelle der jetzigen primitiven Fährleinrichtung an der Hafeneinfahrt in Auegung gebracht, sowie der Bau eines bessern Zugangsweges zu der Fähre auf der Magogonseite. Der Bau dieses Zugangsweges, der einem tatsächlichen Bedürfnis entspricht, wurde genehmigt.

Bei einer leidlich gut besuchten Versammlung sprach Herr Divisionspfarrer a. D. de Haas am vergangenen Mittwoch über die „Kulturmächtige Ostasien“. Auch in diesem Vortrag erwies sich Herr de Haas als gewandter und erfolgreicher Redner. Ausgehend von den Faktoren, welche den Osten als eine Kulturreinheit erscheinen lassen, besprach er die Beziehungen zu den Kulturmächten Europas und Amerikas. Ein etwas tieferes Eingehen auf die Religionsformen des Konfuzianismus und Buddhismus wäre wohl manchem der Zuhörer nicht unerwünscht gewesen. In launiger Weise suchte der Redner Sprache und Schrift des Ostens den Anwesenden näher zu bringen, zumal die „Musik“ der chinesischen Sprache, der zufolge je nach dem Tonfall das gleiche Wort die verschiedensten Bedeutungen haben kann. Der Humor kam überhaupt in dem Vortrag nicht zu kurz, der durch die Wiedergabe eigener Erlebnisse noch ganz besonders belebt wurde. Der Redner kennzeichnete das Bestreben und die Hoffnung Japans, als Vormacht der mongolischen Rassen des Ostens diesen eine neue entscheidende Rolle in der Weltgeschichte zu sichern. Er glaubte jedoch sein Urteil dahin zusammenfassen zu können, daß weniger durch diese politischen Ambitionen dem in sich zerissenen Europa eine Gefahr drohe, näher läge diese „gelbe“ Gefahr wohl auf wirtschaftlichem Gebiete, begründet in der großen Bedürfnislosigkeit der 4 Millionen Chinesen und Japaner.

Der Schluß des Vortrages klang in eine ernste Mahnung an alle Deutschen aus, in dieser Zeit politischen Hochgefühls jeder an seinem Teil seine Pflicht zu tun seinem Vaterlande gegenüber. Nur bei Vorherrschen eines solchen Geistes unter seinen Söhnen sei es für Deutschland möglich, seine Stellung in den

jetigen schweren Zeiten zu behaupten. Ein lebhafter Beifall bezeugte dem Redner den Dank der Versammlung für seine interessanten Ausführungen.

Ueber den letzten der drei Vorträge, welcher voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats Juni stattfindet, werden wir noch rechtzeitig Näheres bekannt machen.

Von dem hiesigen Eingeborenengericht wurde ein Forder wegen Einbruchdiebstahls zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. In seinem Besitz wurde ein ganzes Arsenal von Einbruchswerkzeugen, die er sich vermutlich selbst verfertigt hat, — der Einbrecher ist von Beruf Schmied — gefunden. Man nimmt an, daß er auch bei anderen Einbrüchen seine Hand mit im Spiele gehabt hat, denn seitdem er hinter Schloß und Riegel sitzt, haben die Einbrüche, die vor allen Dingen die eingeborene Bevölkerung in letzter Zeit beunruhigten fast ganz aufgehört.

Die ersten „Europäerrichtsbarkeit“ sind mit dem 1. ds. Mts. in Dienst genommen worden.

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß das Pflanzers Heft Nr. 4 erschienen ist. Mit dem Heft kommt eine Gratisbeilage: „Düngungsversuche in den deutschen Kolonien“ herausgegeben vom Reichskolonialamt, zur Versendung. Aus dem Inhalt des „Pflanzers“ erwähnen wir: Brönke, Allgemeine Winke zur Anzucht der Kulturpflanzen in den Tropen; N. Zimmermann, Ueber Duillon-Kaffee; Dr. P. Bageler, Kritische Betrachtungen über die Möglichkeit der Beurteilung von Böden nach ihrem natürlichen Pflanzenbestand auf Grund der Wahrscheinlichkeitslehre; Dr. H. Morstadt, Uebersicht über die Krankheiten und Schädlinge der Kulturpflanzen; u. a. m. Die Hefte sind einzeln bei dem Verlage unserer Zeitung zu haben, welche auch Jahresabonnements auf die Zeitschrift „Der Pflanzler“ zu den schon früher bekannt gemachten Bedingungen entgegennimmt.

In der vergangenen Nacht hat der Tod einen unserer rührigsten und beliebtesten Mitbürger, den Schmiedemeister Graf, aus unserer Mitte gerafft. Nur knappe 1 1/2 Jahre konnte der früher in Südwest und in der Kapkolonie tätig gewesene Mann hier als Nachfolger des gleichfalls hier verstorbenen Schmiedemeisters Herder arbeiten, bis er in der Vollkraft des Lebens dem Klima zum Opfer fiel. Möge ihm die afrikanische Erde leicht sein.

Postnachrichten: 1. Postschluß zu den Posten nach Mahenge und Fringa pp. hier Sonnabend, den 3. Mai, 5 Uhr Nachm. 2. Postschluß zum D. „Somali“ nach Bagamojo und den Südstationen Sonnabend, den 3. Mai 5 Uhr Nachm.

3. Postschluß zum N. P. D. „General“ nach Beira und Südafrika für Schalterendungen Sonnabend, 3. Mai, 5 Uhr Nachm. für gewöhnl. Briefe Sonntag, 4. Mai, 11 Uhr Vorm.

N. P. D. „Bürgermeister“, der von Dar-es-Salam mit einem Tag Verspätung abgefahren ist, hat diese Verspätung nicht nur auf der Fahrt wieder eingeholt, sondern ist sogar einen Tag vor Fahrplan in Neapel eingetroffen.

N. P. D. „Somali“ fährt morgen früh um 8 Uhr nach Bagamojo, Kilwa, Lindi, Mikindani und Ruwubucht.

N. P. D. „General“ fährt morgen Nachmittag um 4 Uhr von hier über Beira nach Südafrika.

#### Personalnachrichten der Kaiserl. Schutztruppe.

Et. N. P. D. vom 1.4.13 sind die Leutnants Bauer, bisher im Reg. Bataillon 2. Infanterie-Regt., Gatterbauer, bisher im Reg. Bataillon 22. Infanterie-Regt., v. Veltheim, bisher im Brand. Jäger-Batt. No. 3 und v. Dppen; bisher im Königl. Elisabeth Garde-Grenadier-Regt. No. 3 mit dem 104. er. in die Schutztr. für D. O. A. versetzt.

Eingetroffen: Hauptm. Reinhard von Ubbj, Untoffizier. Rüdert und Schwedes neu von Deutschland, San.-Sergt. Biernath von Heimatsurlaub.

Versetzt: Leutnant v. Veltheim, Bauer zur 10. Komp.; Leutnant Gatterbauer, v. Dppen zum 1. Depot, San.-Sergt. Biernath zur Besatzung nach Est-Nama bei Muanja; Ubbj, Rüdert zum Stabe; Ubbj, Schwedes zur 1. Komp.

#### Baumwollmarkt.

(Telegr. Bericht des Kol. W. R. vom 2. Mai 1913.)

Amerikanische: 61 1/4 Pfg., Markt matt.

Egyptische: 84 1/2 Pfg., ruhig.

Die Preise verstehen sich loco Bremen — Hamburg per 1/2 kg.

## Nur ... Treffer

Erstkl. Waffen und Munition! Promptester Versand gegen Nachnahme mit d. nächst. Seepost. Preisliste gratis u. franko.

Kolonialversandhaus Gross-Lichterfelde-Berlin.

Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Dar-es-Salam.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Birtgraff, Dar-es-Salam für Lokales und Inserate: A. Kuschel, Dar-es-Salam

Hierzu 3 Beilagen,

Nr. 24 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und Nr. 16 „Illustriertes Sonntagsblatt“.

# Söhnlein

Deutsches Erzeugnis

# Rheingold, der Sect für den vornehmen Gast.

Zu haben bei den Usambara-Magazinen und den Niederlassungen der D.-O.-A.-Gesellschaft.

Stuemer, Herrn Stabsarzt Ulrich und der vom Gouvernement von Tabora aus entsendeten technischen Expedition, bestehend aus den Ingenieuren Frisch, Schaffrath und Weigle zusammen.

Letztere waren bereits am 15. Januar von Tabora aufgebrochen und hatten im Taborbezirk das für eine Bahnverbindung der Nordwestgebiete mit Tabora in Betracht kommende Gelände aufgenommen. Weiterhin hatten sie die Westküste des Victoria-Sees bis zur Muigabucht erkundet und die notwendigen Lotungen für etwaige Landungsanlagen vorgenommen. Das Gebirgsland von ganz Usui mußte genauer aufgenommen werden, da es für einen Bahnbau außerordentlich schwierig ist.

Die Ingenieure waren einige Tage vor dem Gouverneur in dem Kageraflusse eingetroffen. Sie konnten in der Zwischenzeit die Geländeaufnahmen auftragen, die für Besichtigung und Beurteilung der Flußstrecken nötigen Einbäume beschaffen und die Zugänge zu den Fällen durchschlagen und herstellen lassen. Der Gouverneur war deshalb ohne längeren Aufenthalt zu machen, in der Lage, das Gelände eingehend zu besichtigen und auf Grund der Erkundungen der Ingenieure seine weiteren Reise-dispositionen treffen.

Der Nyawarongo und der Rowuwu treffen in einem fast senkrechten Winkel zusammen. Die genügend weite Entfernung des Zusammenflusses der beiden Ströme von den Fällen sowie die geringe und unmerkliche Strömung in dem ganzen Flußsystem oberhalb der Fälle bieten die genügende Sicherheit für die geplante Flußschiffahrt.

Die am 16. März vorgenommenen Fluß-Bermessungen ergaben folgende Resultate:

a) Nyawarongo: offene Flußweite (beiderseits durch Papyrus begrenzt) = 29 m.

Geschwindigkeit des Wassers = 0,56 m/sec.

Durchschnittliche Tiefe bei der Mündung = 5,2 m

„ oberhalb = 4,0 m

Wassermenge = rd. 84000 sec./liter

b) Rowuwu: offene Flußbreite = 37,5 m

Geschwindigkeit des Wassers = 0,91 m/sec.

Durchschnittliche Tiefe bei der Mündung = 5,0 m

„ oberhalb = 5,2 m

Wassermengen = rd. 177500 sec./liter

c) Der Kagera ist oberhalb der Fälle 50 m breit.

Aus diesen Zahlen könnte man den Schluß ziehen, daß der Rowuwu der Hauptfluß des Kagera sei.

Es ist noch von Interesse beizufügen, daß frühere Flußmessungen des Nyawarongo und des Rowuwu in der trockensten Jahreszeit immer noch die Mindesttiefen von 1,5 m aufwiesen.

In diesem abgelegenen und ruhigen Winkel feiern die zwei mächtigsten, sagenumspunnenen Quellflüsse des Nils bescheidene und stille Vermählung, um dann kurz nach der Vereinigung um so aufgeregter und dröhnender in wilden Fällen und Schnellen das enge Felsstor zu passieren. Sie wollen anscheinend schon hier zeigen, welche Fülle von Macht und befruchtender Energie ihnen innewohnt.

Ueberschaute man von einem der kleinen vorgelagerten Hügel das Panorama der Fälle, so staunt man über die Naturkräfte, die hier tätig gewesen sein müssen, um das Gelände so zu verwerfen und das Chaos zu schaffen. Lavablöcke und vulkanische Erhebungen liegen regellos zwischen und auf den fast senkrecht anstehenden Thonschieferichten. Wie wichtig und armselig steht diesen Mächten der Mensch gegenüber. Jahrtausende hat er die befruchtende Tätigkeit und Energie dieser Wassermassen im Niltale ausgenutzt und erst in den jüngsten Jahrzeh-

ten ist es ihm gelungen, das Quellgebiet wirklich kennen zu lernen. Nur Sagen und Märchen erzählen von dem Mondscheingebirge, in dem der Nil entspringen soll, sowie von den Riesen und Zwergen, den Bewohnern dieser Gebiete.

Leider hat der Nil einem nüchternen und materiellen Zeitalter seine Geheimnisse verraten. Denn kaum entdeckt, soll das große und prächtige Flußgebiet für Verkehrswege und Wasserkraftanlagen dienstbar gemacht werden. Wie lange wird es noch dauern, daß die Dampfpeife der Maschinen und das Dröhnen und Donnern der eilenden Züge sowie das Kläuschen der Schiffsräder der sagenumwobenen Gegend die Ruhe und Eigenart rauben werden.

Soweit es möglich ist, muß aber die Fülle dieser schönen Stückerde erhalten und die dortige Fauna und Flora geschützt werden. Was wären die Fälle ohne die prächtige Urwaldflora? Die Tierwelt ist hier nicht sehr stark vertreten, umso mehr ist Schonung notwendig. Hoffentlich gelingt es vor allem die harmlosen Flußpferde dafelbst zu erhalten.

Tritt man den Fällen näher, so erkennt man, daß die Wassermassen zu oberst in größerer Höhe von ca. 15 m senkrecht abstürzen und sich weiter hin auf eine ungefähre Länge von 200 m wildschäumend und ungestüm über Riffe und Steinblöcke ihren Weg bahnen, um unterhalb des Felsentors angekommen in einem seeartigen Becken sich zu sammeln und zu beruhigen. Träge und große Ueberschwemmungs- und Seegebiete bildend zieht sich dann der Kagera nach Norden. Keine Schnellen und Engen belästigen ihn von da bis zum sogenannten Nordkie bei der englischen Grenze, also auf über 200 km Länge.

(Fortsetzung folgt.)

# Traun, Stürken & Devers, G. m. b. H.

Daressalam - Tabora

# Bretschneider & Hasche, G. m. b. H.

Daressalam

Neue Ankünfte:

Lanolin-Crème. Sämtliche Artikel für Haut-, Mund- und Zahnpflege, Parfüms, Eau de Cologne, Toilettewässer in reicher Auswahl. Rasier- und Toiletteseifen von Wolff & Sohn, Rieger usw.

## Familienseife

Reiseartikel aller Art. Koffer, Necessairs. Grosse Auswahl in Bekleidungsartikeln in preiswerter Sortierung und vornehmer Aufmachung.

➡ Nur allererste Qualitäten ⬅

## Straussenfedern

Fuss-, Faust- und Schläuderbälle. Rackets und Tennisbälle.

Grammophone u. Grammophonplatten in reicher Auswahl.

Fleisch-, Frucht- und Gemüsekonserven. ff. Delikatessen.

Alle Arten Haushaltsartikel. Aluminiumwaren. Emaille- und Steingutgeschirre. Bunzlauer Geschirr.

Porzellan Kaffee- und Ess-Services in geschmackvoll. Mustern.

Chlorcalcium in Fässern verschiedener Grösse.

Reichhaltige Auswahl i. Cigarren, Cigaretten u. Tabaken für lange u. kurze Pfeifen. Tabakspfeifen i. verschied. Preislagen u. Grössen.

Landwirtschaftliche Maschinen u. Geräte laut Spezialkatalog.

Mit jedem Europadampfer frisch:

## Usambara-Wurst u. Fleischwaren

Vertreter erstklassiger Firmen.

Agenten der Messageries Maritimes, Marseille.

Hauptagentur des Internationalen Lloyd, Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin, Fluß-, Transport- und See-Versicherung, der Hamburg-Bremer Feuerversicherungsgesellschaft in Hamburg, der Feuer Assekurranz Compagnie von 1877 in Hamburg.

Ankauf von Landesprodukten aller Art; commissionsweiser Verkauf derselben. Vertretung in Hamburg **Georg Kleinwort, Hamburg, Neuer Wall.**

Vertreter für Tanga und Hinterland: **TR. ZÜRN & CO., TANGA.**

**Eigene Drahtnachricht der D. O. A. Z.  
vom 3. Mai:  
Der Balkanwirrwarr.**

Aus London wird gemeldet, daß die Botschafterkonferenz am Montag den 5. ds. Mts. eine neue Sitzung abhalten wird. Unterdessen habe Rußland eine energische Aufforderung an Montenegro zur sofortigen Käumung Skutaris ergehen lassen, wodurch in Cetinje eine große Entrüstung hervorgerufen sei.  
Essad Pascha soll nun in Tirana die Autonomie Albaniens unter türkischer Suzeränität proklamiert haben.

**Neuer-Telegramme.**

**Neue revolutionäre Umtriebe in Portugal?**

Bestimmten Neutermeldungen aus Lissabon zufolge, soll es dort am 27. April zu revolutionären (ultra-radikalen oder republikanischen?) Umsturzversuchen gekommen sein. Doch scheint die republikanische Regierung Herr der Lage geblieben zu sein. Neuter berichtet von 2 Bombenexplosionen, durch die eine Anzahl von Personen getötet seien, von Saboteuren auf einem portugiesischen Kriegsschiff. Unter den Beteiligten sei auch ein Infanteriehauptmann befindlich. Eine ganze Anzahl von Bomben, sowie Waffen und Munition sei in den Hauptquartieren der Umstürzler beschlagnahmt, die verhängte Revolution sei schon dadurch von vornherein aussichtslos gewesen, als die Regierung vorher gewarnt rechtzeitig Gegenmaßnahmen habe ergreifen können. Zwei radikale Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt.

**Eine neue Wendung im Streit um Skutari?**

Neuter meldet aus Cetinje, daß der bisherige Verteidiger von Skutari, Essad Pascha, in Alessio zum König der Albaner proklamiert habe, wodurch die Lage in einer neuen Weise verwickelter geworden sei. Man nimmt an, daß russischer Einfluß hinter diesem Schritt Essad Paschas stehe. Essad Pascha stammt aus alter wohlhabender albanischer Familie und hat eine Abenteuer-Laufbahn hinter sich. Er soll die Übergabe Skutaris mit Montenegro unter der Bedingung verhandelt haben, daß Montenegro nur mit ihm verbinde, Skutari an Albanien falle und Montenegro als Entschädigung dafür Darabojch und das Boyanatal erhalte. In Wien sei man über diese neue Wendung sehr ungehalten und die Presse dränge auf ein energisches Vorgehen Österreichs. Neuter berichtet dann auch von der ausweichenden, direkt höflichen Antwort Montenegros auf die Note der Mächte und das Vorgehen Österreichs. (Siehe die Wolff-Telegramme in unserer vorigen Nummer, die Red.) Aus russischen diplomatischen Kreisen verlautet, daß Rußland ein alleiniges Vorgehen Österreichs für bedenklich erachte. In England will man die Lage für weniger ernst ansehen, da Österreich

die Durchführung seiner Maßnahmen bis zu der am 1. Mai stattgehabenen Botschafterkonferenz herausgezogen habe (Neben diese liegen die Neutermeldungen noch nicht vor, die Red.) Neuter berichtet weiter von starken österreichischen Truppenansammlungen an der montenegrinischen Grenze, während andererseits die Montenegriner ihre Truppen in Antivari und Cetinje sammeln zur Verteidigung gegen einen erwarteten österreichischen Angriff. Die vorzentege russische Gesandtschaft Franz Ferdinand's nach Wien, wo er erst am 3. ds. Mts. erwartet wurde, wird besonders kommentiert.

**Neue Verstärkung der englischen Flotte.**

Neuter berichtet aus London, daß die englische Regierung Verhandlungen eingeleitet habe über den Ankauf zweier für die türkische Regierung im Auftrag gegebener und auf den Westen in Barrow und Esmond im Bau befindlicher Schlachtschiffe vom Typ des „König Georg V.“, mit härterer Bestimmung (sic! Auf diese Mächtigkeits schneller Vergrößerung der englischen Flotten-Effektivstärke ist in deutschen Fachkreisen früher schon wiederholt aufmerksam gemacht worden, nämlich, daß alle in England für fremde Regierungen im Bau befindlichen Schiffe im Einzelfalle ohne Weiteres der englischen Flotte zugerechnet sind, die Red.)

**Eisberge im Atlantischen Ozean.**

Der Dampfer „Virginia“ der Allan-Linie mußte auf der Fahrt nach Halifax 14 Stunden lang in langsamer Fahrt durch ein Eisfeld fahren. Der Kapitän hat gemeldet, daß er 8 Meeresberge umgelahrt an der Stelle der „Quante Katastrophe“ gemeldet habe. Die Eismassen trafen jedoch, quer durch den atlantischen Schiffsverkehrsog.

**Die chinesische Anleihe.**

Die fünf Mächte-Anleihe an China, an der sich auch Deutschland beteiligt, sich 500 Millionen Mark vor, von denen 40 Millionen schon gezahlt werden sollen.

**Der neue Gouverneur von Nyassaland.**

Der bisherige erste Kolonial-Sekretär (etwa entsprechend unserem ersten Referenten, die Red.) für Mauritius George Smith ist zum Nachfolger Mannings in British-Nyassaland ernannt worden.

**Besserung der griechisch-bulgarischen Beziehungen?**

Neuter berichtet aus Saloniki, daß der Befehl zur Zurückziehung aller bulgarischen Truppenteile aus auch gleichzeitig von Griechen besetzten Plätzen zurückgezogen sei.

**Die Vereinigten Staaten und Japan.**

Tropf der Entsendung Bryan nach Sacramento und seiner langen Verhandlungen und Bemühungen bei der kalifornischen gesetzgebenden Körperschaften wegen Ausschlusses des „Fremdenengesetzes“ nahm der kalifornische Senat einstimmig das gegen die Japaner gerichtete Gesetz an.

**Erdbeben in Kanada.**

In Ost-Ontario und West-Quebec fand ein Erdbeben statt, das auch in Montreal und Ottawa gespürt wurde, doch scheint es keinen größeren Schaden verursacht zu haben.

**Vorgehen gegen die Suffragetten.**

100 Polizisten durchsuchten am 30. April die Hauptquartiere der Suffragetten in Kingsway (London), beschlagnahmten Papiere und nahmen mehrere Verhaftungen vor. Auch wurde die Drucker der Zeitung „Suffragette“ aufgehoben.

**Die Panamakanalfrage.**

Der Senatsausschuß in Washington hat die Beratungen über alle Fragen der Panamakanal-Abgaben bis zur ordentlichen Dezember-Sitzung ausgesetzt.

**Ein guter Rat.**

Lebertran ist erwiesenermaßen ein Stärkungsmittel von ungewöhnlich hohem Nährwert. Ungeachtet dieses Vorzuges ist sein Gebrauch in den Tropen nicht so allgemein, wie es wünschenswert wäre. Hauptsächlich wohl wegen seines unangenehmen Geschmacks und der schweren Verdaulichkeit, dann aber auch, weil man vielfach der Meinung ist, ein fetthaltiges Nahrungsmittel sei, in der heißen Zone zum mindesten überflüssig. Diese Ansicht ist aber irrig, denn gerade in den Tropen, wo sich leicht Unterernährung und damit ein dauernder Zustand von Erschöpfung und Schläffigkeit einstellt, muß der Organismus durch richtige Ernährung widerstandsfähig und leistungsfähig gemacht werden. Hierzu eignet sich Scotts Lebertran-Emulsion ganz vorzüglich. Sie enthält neben einer Reihe kräftigender Bestandteile in der Hauptsache allerfeinsten Norweger Lebertran, der in dem einzigartigen Scottischen Herstellungsverfahren so leicht verdaulich gemacht ist, daß selbst ein geschwächter Magen keine Mühe hat, Scotts Emulsion zu verdauen. Da sie außerdem appetit-anregend und wohlchmeckend ist, wird sie allgemein gern genommen. Wer die alte Spannkraft zurückgewinnen und seinen Körper leistungsfähig erhalten will, geniesse nach Wohlgefallen, sondern nur in verpackten Originalflaschen in Station mit unerer Seidnmarkt (Häcker mit dem Dorf). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.



Nur echt mit dieser Marke - dem Fische - dem Garantiezeichen des Scotts (sagen Beschäftigten)

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie ohne nach Wohlgefallen, sondern nur in verpackten Originalflaschen in Station mit unerer Seidnmarkt (Häcker mit dem Dorf). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
Bestandteile: Reiner Fischlebertran 150,0, prima Ölgerst 50,0, antiseptisch-phosphorsaurer Kalk 1,3, antiseptisch-phosphorsaurer Natrium 3,0, pflanzl. Triglyzerin 3,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 125,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zitrus-, Mandel- und Vanilleextrakt je 2 Tropfen.

**Hauptwetterwarte Daresalam**

Wetterbeobachtungen vom 24. April bis 30. April 1913.

Tag	Luftdruck <sup>1)</sup> in 8 m Seehöhe mm		Luft- Temperatur <sup>2)</sup> Grad C			Stand des feuchten Thermo- meters Grad C			Dampf- druck mm Quecksilber- höhe	Luft-Feuchtigkeit %			Erdboden- <sup>3)</sup> Oberflächen- Temperatur Grad C		Sonnenschein- dauer		Regen- höhe mm	Wind-Richtung und Stärke- grad (0-12)			Bewölkungsgrad Grad (0-10)		
	Tages-Mittel	Tages-Mittel	Max	Min.	7 v	2 n	9 n	Tages-Mittel	7 v	2 n	9 n	Max	Min.	Stunden	Minuten	Tagessumme	7 v	2 n	9 n	7 v	2 n	9 n	
24	759.8	25.4	29.1	20.9	24.0	24.8	24.0	20.5	95	68	92	47.7	21.1	6	23	18.7	SSW 2	SE 2	WSW 1	10	6	3	
25	59.6	24.2	28.7	22.6	22.9	23.4	23.3	20.5	92	86	94	43.3	21.7	6	36	14.0	SW 1	S 4	SW 2	10	10	6	
26	59.6	25.2	28.6	22.2	22.7	24.8	23.7	20.8	96	73	92	39.9	21.1	8	11	27.2	W 1	SE 3	SE 2	9	10	10	
27	60.7	24.8	27.0	22.8	23.0	25.1	23.6	21.5	97	85	93	37.8	21.6	2	58	13.1	SW 1	E 2	S 1	10	10	8	
28	61.0	24.1	26.9	22.2	22.2	23.6	23.0	20.0	96	79	93	34.0	21.2	0	45	3.7	(SW) 0	SSE 2	SW 1	10	10	4	
29	60.8	24.1	28.1	22.4	22.6	25.0	22.0	20.4	96	77	95	38.0	21.2	4	28	38.6	(SW) 0	E 2	SW 1	10	10	10	
30	61.0	23.4	26.0	21.9	22.4	23.2	21.6	19.5	96	89	87	31.1	21.2	0	15	13.5	(S) 0	S 1	S 1	10	10	8	
Dekaden Mittel	760.4	24.4	27.7	22.3	22.6	24.2	23.0	20.5	95	81	92	40.2	21.4	3	45	191.4	1	2	1	9	10	8	
Monats Mittel	760.3	24.9	28.4	21.9	22.7	24.4	23.5	20.7	94	80	91	44.7	21.2	5	22	Monats Summe 467.5	1.0	1.9	1.4	8	9	7	

<sup>1)</sup> Der Stand des Quecksilberbarometers ist reduziert auf 0°; die Reduktion auf Normalschwere ist bei den Luftdruckzahlen nicht angebracht; sie beträgt in Daresalam -1.9 mm.  
<sup>2)</sup> Tages-Mittel berechnet nach der Formel  $\frac{1}{6} [t_v + t_n + 2 t_n] = t_m$ . <sup>3)</sup> Kahl gehaltener sandiger Humus, der Sonnenbestrahlung und der nächtlichen Ausstrahlung frei ausgesetzt.

**Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei  
Daresalam  
Wilhelm Schulz.**

Lagerbier ♦ Weißbier ♦ Braumbier  
Malzbier ♦ Porter ♦ Eis ♦ Sodawasser  
Verandbierre sind pasteurisiert und haltbar.

**Eigene Verkaufsstelle in Tanga**

Verkaufsstelle in Morogoro Warenhaus  
" " Dodoma Theodor Döber, C. Lauterbach.  
Verkaufsstelle in Moshi August Feher,  
" " Vindi Frau Danisch,  
" " " Komellos & Souza.

**HOTEL FÜRSTENHOF.**

Sonntag, den 4. Mai, abends 8 Uhr:

**Grosses Konzert  
der Askarikapelle**

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Baier.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

**C. Meyer.**

**Nachlass Graf.**

Das von dem verstorbenen Herrn Graf betriebene Schlosserei- und Schmiedegeschäft ist zu verpachten. Späterer Kauf ist nicht ausgeschlossen. Interessenten wollen sich melden bei dem Nachlasspfleger

**Sieffarth.**

# Hansing & Co., Hamburg

Leichterei,  
Laden und  
Verladen.

Daressalam, Zanzibar, Mombasa, Muansa, Entebbe, Tabora  
**Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission**  
Spedition **Schiffs-Abfertigung**

Petroleum-  
und  
Kohlenlager.

Vertreter für

Vertreter für Liptons Thee.

Chartered-Bank of India Australia  
and China  
Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co.  
(Lager am Platze)  
A. Strandes & Co., Bombay  
Verein Hamburger Assecuradeure  
Albingia Feuerversicherungs-Gesellschaft.  
(General-Agentur)  
Heinrich Lanz, Mannheim  
Abtlg. Milch-Centrifugen

The Asiatic Petroleum Company.  
Wilkins und Wiese Neu-Hornow  
(Lager afrikanischer Hölzer)  
Norddeutsche Versicherungs-Gesellschaft  
Lloyds Agenten  
Andrew Usher & Co's Whisky  
Hauptagenturd. 'Germania' Lebens-  
versicherungs-Ges., Stettin.  
Vertretung der Continental-Caoutchouc und Gutta-  
Percha Co., Hannover.

Vertreter für Liptons Thee.

Friedr. Krupp, Aktiengesellschaft Gruson Werk — Bergwerks- und Landwirtschaftliche Maschinen — Sämtliche  
Maschinen für Plantagenbetrieb — **Ankauf sämtlicher Landesprodukte.**

## AFRICANA

HANDELS-GESELLSCHAFT m. b. H.

FRANKFURT a. Main DARESSALAM MOMBASA ZANZIBAR.

IMPORT EXPORT KOMMISSION

Bock & Co.  
Henry Clay

**P. KELLER**  
CIGARRENHAUS.

Führ. v. Gaultsch  
Upman

Cigaretten:

MANOLI: Gibson Girl, Meine  
Kleine, Jockey-Club, Diva,  
Manoli tip.

L. ENGELHARD: Mazeppa.  
CARAVOPOULO: La Foree.

Cigarren:

Flor de Isabella. — Nestor.  
Tropa. — Club. — Hedda.

**„NERO“**

Cigaretten:

Salonica Cig. Comp.  
Melek. Nippon. Divan.

Kyriazi Frères:  
Neptun. Apis. Finas.

Kadda. Queen.

Cigaretten:

Anglo-Egyptian Cigarette Comp.  
Patent-Stroh-Tube, No. A. B. C.

Russische Cigaretten, alle Sorten.

Khedive P.

Cigarren:

Lange Holländer. — Vorsten-  
landen. — Luftschiff. — Lord  
Mayor. — Clubhaus.

**DEUTSCHE** trinkt deutschen **Record-Whisky!**  
Den besten Englischen Marken gleichwertig.

zu haben bei: Bremer Ostafrika-Gesellschaft, M. Curmulis, Carl Haver, Max Steffens, Traun Stürken & Devers, Usambara-Magazin, Willy Müller

# F. GÜNTER.

Gegr. 1891 DARESSALAM Gegr. 1891

Tafel-Service

Waschgeschirr

Aluminiumgeschirr

FILTER

Badewannen

Sitz- und Schwamm-  
badewannen

Douche-Eimer

Giesskannen

Buschmesser in gr.  
Auswahl

FERTIGE MÖBEL  
stets auf Lager

Afrika-Fahrzeuge

Besen

Bürsten

Pinsel

Schmiedekohlen

Größter Treffer  
eventuell  
Eine Million  
Mark

Glücks-  
Anzeige.

Die Gewinne  
garantiert  
der Staat.

1. Ziehung 19. Juni.

Einladung zur Beteiligung an den  
Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geld-Lotterie, in welcher  
13 Millionen 731,000 Mark  
sicher gewonnen werden müssen.

Gemäss neuerlichen Beschlüssen einer hohen Regierung ist diese Lotterie durch Kapital-  
vergrößerung erheblich verbessert worden, indem durchschnittlich fast alle Gewinne eine  
Erhöhung von etwa 10 Proz. ihres bisherigen Wertes erfahren haben, sodass keine Lotterie  
der Welt derartig glänzende Chancen bietet.

Der grösste Gewinn im effektivsten Falle bisher:

Mark 600,000

ist nunmehr auf

Eine Million Mark

erhöht worden. Die ferneren Höchstgewinne können eventuell betragen:

Mark	900,000	Mark	305,000
"	890,000	"	303,000
"	880,000	"	302,000
"	870,000	"	301,000
"	860,000	"	300,000
"	850,000	"	200,000
"	840,000	"	100,000
"	830,000	"	90,000
"	820,000	"	80,000
"	810,000	"	70,000

sowie viele Treffer à Mark 60,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 10,000 u. s. w.  
Im Ganzen besteht die Lotterie aus 10,000 Lossen, von welchen 60,000 Nummern — also  
mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successiv gezogen werden müssen.  
Ich versende die Lose zum amtlichen Preise von M. 2.00 per ganzes Los für alle 7 Zie-  
hungen ohne jedes Aufgeld nebst dem amtlichen, mit Staatswappen versehenen Ziehungsplan.  
Die Zahlung des Betrages kann in 4 gleichen Raten von je M. 50 erfolgen. Der ersten Zah-  
lung, welche bis 1. Juni eintreffen muss, sind M. 3. — Zuschlag für Porto u. Listen für alle  
7 Ziehungen beizufügen. Die folgenden 3 Raten von je M. 50 haben bis 15. Juli (2. Rate),  
beziehungsweise 15. August (3. Rate) u. 15. September (4. Rate) einzutreffen.  
Die erste Anzahlung, wogegen die Lose für die 1., 2., 3., 4. Ziehung versandt werden,  
beträgt demnach für ein

ganzes Los M. 5.38. — halbes Los M. 2.88. — viertel Los M. 1.550

Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung. —  
Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausbezahlt, durch Ueberweisung  
des Betrages durch Check, zahlbar bei einer Bank am Wohnsitz des Gewinners.  
Anträge erbitte sagelich, spätestens bis zum

1. Juni.

Samuel Heckscher sen., Bankgeschäft in Hamburg (No. 1297)

Hier abtrennen.

Bestellbrief an Herrn Samuel Heckscher sen.,  
Bankgeschäft, Hamburg (No. 1297).

Senden Sie mir: Ganzes Los — Halbes Los — Viertel Los —

Adresse:

Den Betrag der ersten Zahlung empfangen Sie  
gleichzeitig per Postanweisung  
anliegend durch Check auf Hamburg oder London

Nichtzutreffendes  
zu  
durchstreichen.

Crotalia und Autoerotol

sind die allein zuverlässigen

Dauer-Ohrmarken



für Zuchtvieh, denn sie bestehen  
aus einem Stück Metall, sind da-  
her unverwundlich und werden in  
einem Orlloch befestigt, das der  
Mecke Raum gewährt (daher keine  
Reizung der Wunde) und dessen  
elast. Ränder schnell heilen. —

Kein Durchstechen des Ohres, wo-  
durch unregelmäßige, zerfetzte und  
schwerheilende Wunden entstehen.

Fordern Sie Gütlichen  
Muster und Prospekte  
kostenfrei!

H. HAUPTNER BERLIN N.W. 6

Hoflieferant Sr. Majestät des deutschen Kaisers.

Niederlage und Vertr. Greiner & Schäfer, Iringa.  
für Deutsch-Ostafrika:

## Handelsbank für Ostafrika

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

in Tanga

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

Vermittelt sämtliche Bankgeschäfte wie  
Goldüberweisungen per Brief oder Telegramm.  
Akkreditierungen. Ankauf von Wechseln und  
Verschiffungsdokumenten. Bevorschussung  
von Warenverschiffungen.

An- und Verkauf von Geldsorten und Effekten  
Annahme und Verzinsung von Depositen.  
Provisionsfreie Scheck-Konten. Aufbewahrung  
von Wertpapieren und Wertgegenständen in  
den Tresors der Bank usw.

Daressalam G. MATTOLD

Unter den  
Akazien 13

Büchsenmacherei — mechan. Werkstätte  
Waffen — Fahrräder — Nähmaschinen  
Schreibmaschinen — sämtliche Munition  
empfiehlt sich bei Neuanschaffungen  
sowie zu sämtlichen Reparaturen

Radeberger Bezug-Feilen.

Kein zeitraubendes und teures Aufhauen mehr.  
Erneuerung durch einfaches Aufspannen von Ersatzblättern

Nur Nachbezug leichter Ersatz-Stahlplatten, die  
auf beiden Seiten behauen und gebrauchsfähig sind.

Äusserst praktisch. Im Gebrauch billigste Feile.  
Allein-Vertreter für die deutschen Kolonien.

Deutsches Uebersee-Syndikat, G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 24.

Telegramm-Adr.: Aframas Code A. B. C. 5 th Edition

Moritz Leuchtgas-  
Benzin-Auf-  
Sauggas-

Hille-Motore

Hoch- u.  
Mittel-  
druck-

für schwere Treibüle (Rohöl).  
Moritz Hille, G. m. b. H.,  
Dresden-Löbtau 102.

Max Erler

Hoflieferant

LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

Verarbeitung aller Arten Felle

zu Teppichen mit natürl. Köpfen  
Gerben, Präparieren, Ausstop-  
fen von Jagdtrophäen,  
womit man Verwandten und Freunden  
in der Heimat willkommene Geschenke  
macht.

Kautschustempel fertigt an  
Deutsch-Ostafrik. Zeitung  
G. m. b. H., Daressalam.

A. FRISCH - Daressalam

Bau- und Möbel-Tischlerei

Halva-Straße — neben Hotel Burger

Möbel  
aller Art

in europäischen sowie einheimischen  
Hölzern, in jeder gew. Ausführung.  
Modellblätter stehen zu Diensten

Prompte Lieferung  
für alle Aufträge zugesichert

Ausführung aller  
Tischlerarbeiten für Bauten

**Statt Karten!**  
*Meine Verlobung mit Schwester Elma Leopold beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.*  
**Wilhelm Kraus.**  
 Daressalam, im Mai 1913.

In jedem Hause  
 wo gute Musik gepflegt  
 wird, sollte auch eine  
**Haus-Organ**  
 (American Harmonium) zu finden sein.  
 Herrlicher Orgelton. Prächtige Ausstattung.  
 Preise von 40 Mark an.  
 Illustrierte Kataloge gratis.  
**Aloys Maier, kgl. Hofl., Fulda**  
 Harmonium-Spiel-Apparat.  
 (Preis m. Notenheft v. 25 St. nur 10 Mk.)  
 mit dem jedermann, ohne Notenkenntn., sofort  
 4-stimm. Harmonium spielen kann. Spezialität: Tropenharmoniums.

Dr. Robt's  
**Inertol**  
 Schutzanstrich für Zement u. Eisen  
 Patentiert, einzigartig bewährt.  
 Central-Verkaufsleitung  
**Paul Lechler**  
 Stuttgart 25

Wichtig für  
 Wasser-Reservoirs,  
 Rohrleitungen, Talsperren,  
 Kanalisations-Kläranlagen  
 Zuverlässige Abdichtung  
 für Fundamente  
 und Stützmauern  
 Eisenkonstruktionen zu Brücken  
 Export-Vortreter:  
**Walter L. Müller, Hamburg**  
 Ferdinandstr. 5.

**Bekanntmachung.**

Forderungen an den Nachlass des verstorbenen **Schmiedemeisters Graf** wollen bis zum 15. Juli längstens an den Nachlasspfleger angemeldet werden.  
 Alle diejenigen, welche an den Nachlass etwas schulden, werden aufgefordert, bis zum 15. Juli 1913 Zahlung an den Nachlasspfleger zu leisten.  
 Daressalam, 3. Mai 1913.  
**Sieffarth,**  
 Nachlasspfleger.

**ff. Toilette-Seife**  
 Gegen Mark 20.—  
 Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages versehen wir 10 Kilo-Postpaket. Ia. Toilette Seife in Kartons. Verschiedene Sorten.  
**C. Gofard & Co., Hamburg 29.**

**Erdmann Kircheis**  
 AUE (Erzgeb.) Sachsen  
 Grösste deutsche Fabrik für  
 Maschinen und Werkzeuge zur  
**Blechbearbeitung,**  
 zur Herstellung und zum luftdichten  
 Verschliessen von Konservendosen  
 Klempner-Maschinen u. Werkzeuge

**Bekanntmachung.**

Als Konkursverwalter über das Vermögen der Gastwirtin **Cleo Singer** verkaufe ich öffentlich meistbietend das **Grundstück in Upanga**, eingetragen im Grundbuch, 5,31 Ar gross, mit einer Hypothek von 1000 Rp. belastet und unbebaut.  
 Der öffentliche Verkauf findet statt am Freitag, den **16. Mai 1913**, vormittags 11 Uhr in meinem Büro  
**Rechtsanwalt und Notar Dr. Hofmann.**

**DIE KUNST**  
 sich geschmackvoll u. billig zu kleiden  
 Verlangen Sie Katalog D. S. 17  
 mit 300 Abbildungen gratis  
**SIEGBERT LEVY**  
 Berlin, Potsdamer Str. 6  
 Blusen • Kleider • Kostüme

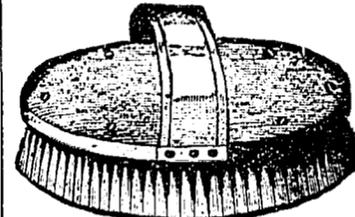
**Bekanntmachung.**

In das hiesige Handelsregister Abteilung A unter Nr. 39 ist heute bei der Firma „**Georgie Tresos**“ in Daressalam eingetragen worden: Die Firma ist erloschen.  
 Daressalam, den 28. April 1913.  
 Kaiserliches Bezirksgericht.

**VERTRETER.**

Für den Verkauf von  
 Wäsche jeder Art, Unterzeuge, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe, Kleiderstoffe, Gardinen, Dekorationen, Teppiche, Decken, Betten, Möbel etc.  
 nach illustrierten Katalogen und Mustern an Privat-Kundschaft suche ich für das Kolonialgebiet Deutsch-Ostafrika (mit Ausnahme der Stadt Daressalam) einen branchekundigen, speziell auch im Massnehmen erfahrenen Vertreter. Bei entsprechender Sicherheits- bzw. Kautionsstellung ist die Uebertragung eines Warenlagers für den Platzverkauf nicht ausgeschlossen.  
 Bewerber, welche die ernste Absicht hegen, sich auf dieser Grundlage eine einkommliche und sichere Existenz zu errichten, werden gebeten, detaillierte Angebote mit Angabe von Referenzen einzuenden. In Betracht kommen aber nur durchaus vertrauenswürdige, fachkundige und geschäftsgewandte, mit den einschlägigen Verhältnissen vertraute Herren, welche über beste Empfehlungen verfügen und zufolge ihrer Beziehungen gute Erfolge gewährleisten können.  
**Heinrich Jordan, Hoflieferant J.M.d. Kaiserin**  
 Berlin S.W., Markgrafenstr. 102, 107.

**Junger Mann**  
 sucht Stellung auf einer Pflanzung als  
 Cive gegen Beförderung. Diert. und  
 S. S. 2961 an d. Exp. d. Bl. erbeten.



**Spezialfabrik**  
 für Pferde- und Rinderkardätschen, Mähnenbürsten und allen anderen Bürsten f. Landwirtschaft, Haushalt und Industrie. Pferde- u. Rinderstriegel.  
 Preisliste gratis u. franko  
 Nur Ia. Qualität. — Billige Preise.  
**Louis Schindler,**  
 Chemnitz,  
 Mech. Bürstenfabrik.

**Kaufmann**  
 vertraut m. sämtlichen Kontorarbeiten und doppelter Buchführung, 31 Jahre alt, ev., jetzt 10 Jahre in einem der größten Häuser der Eigent.- u. Kurzwarenbranche Berlins in ungehindeter Stellung tätig, wovon 17 Jahre als Vertreter dieser Firma, sucht Vertrauensposten auf Pflanzung oder Büro. Diert. m. Gehaltsangabe und Bedingungen unter W. N. 5099 befördert Rudolf Mosse, Berlin C., Königl. 56.

**Georg Duchardt Heinr. Sohn**  
 Fleischwarenfabrik  
 Lauterbach in Hessen  
 empfiehlt ganz vorzügliche Cervelatwurst, Schmalzwurst und Salami à Pfd. M. 1.70, Plock- u. Mettwurst à Pfd. M. 1.40, Sehlken à Pfd. M. 1.30, Dörrfleisch à Pfd. M. 1.20, Tropenverkung mit Tafelsalz. Conditionen: Franko Hamburg zahlbar bei Empfang durch den Spediteur. Ab 1. Mai pro Pfund und Monat für Dauerwurst 5 Pfennig Aufschlag Versand nicht unter 50 Pfund jeder Sorte.

**Bekanntmachung.**

In das hiesige Handelsregister Abteilung A ist heute unter No. 75 eingetragen worden die offene Handelsgesellschaft „**F. Undütsch & Co.**“ Bremen, Zweigniederlassung Daressalam. Die Gesellschafter sind:  
 1. **Konsul Friedrich Christoph Undütsch** in Bremen,  
 2. **Kaufmann Arnold Eduard Heinrich Klugkist** in Bremen.  
 Die Gesellschaft — Zweigniederlassung — hat am 1. April 1913 begonnen.  
 Daressalam, den 28. April 1913.  
 Kaiserliches Bezirksgericht.

**PAUL GERHARD FRÖSE.**  
 Spedition Kommission Export Import.  
 Vertretungen: Morogoro, Kilossa, Dodoma, Tabora.  
 Sammelverkehr nach allen Stationen der Zentralbahn.  
 Verschiffungen nach allen Plätzen der Welt.

2 noch gut erhaltene kompl. **Betten, 1 neue Selbstlader-Rep. = Winchester Büchse** mit ca. 250 Pat., sowie 1 **Kommode** ist billigst abzugeben.  
 Zu erfragen in d. Exp. d. Bl.

**2 Schwestern**  
 Nordd., ev., 23 und 30 Jahre, aus tadell. Familie, i. Haush. erf. etw. musk. hmv. statt. Ersch. nicht laun. jedoch ohne Vermögen möcht. sich nach d. Ausland verheiraten. Herren nur best. Position, welche Wert auf harmon. Ehe leg., wögl. Dst. m. genauer Angabe d. Verhältn. wenn mögl. m. Bild unt. N. W. 4129 an Rudolf Mosse Annoncen-Expeditio Wiesbaden, Deutschland einreichen.

**SEPARATOR TOR**  
 Tadellos,  
 Billig,  
 Nickels & Todsen,  
 Stockholm.

**WILLY MÜLLER, DARESSALAM.**  
 Postfach Nr. 50. (Neubau gegenüber der Eisenbahn) Telegr.-Adr.: Willibald.  
**Import • Bank und Kommission • Export.**

Mit D. „Adolf Woermann“ eingetroffen:

**Ia. Westf. gek. u. rohen Schinken — Ia. ger. Speck — Plock-, Cervelat- u. Mettwurst — Hummer, ger. Lachs, Corned Beef, franz. u. norweg. Oelsardinen — Kieler Sprotten — Gänsebrust u. Ochsenzunge in Schmalz — Californische Früchte á Dose —,95 — Sardellen u. Anchovis in Gläsern — Frische Gemüsekonserven — Batschari Cigaretten.**

**Union Castle Mail Steamship Company.**  
 Nächste Ankunft von Europa in Zanzibar: „Purnea“ am 22. April 1913 || Nächste Abfahrt v. Zanzibar n. Europa: „Purnea“ a. 28. April 1913

Reichstagsbericht.

127. Sitzung am 6. März 1913.

(Fortsetzung der Rede des Abgeordn. Waldstein.)

Meine Herren, ich möchte jetzt Südwest verlassen und von Togo, diesem alten Musterland unter unseren Kolonien, sagen, daß dieses Musterland alle Vorzüge und alle Fehler eines Musterlandes hat. Es hat uns niemals Sorge gemacht, wie das die Musterländer so an sich haben. Aber bei Musterländern pflegen auch die Entwicklungsmöglichkeiten meistens beschränkt zu sein, und so ist es auch in Togo. Viel ist darüber nicht. Eine kleine sible Eigenschaft hat dieses Musterland, nämlich die, daß die Kolonialverwaltung nach dem Schutzgebiet Togo durchschnittlich größer ist als nach irgendeinem anderen Schutzgebiete.

In Ostafrika ist ja die Arbeiterfrage zu einer besonderen Schärfe gediehen. Man hat neuerdings in Ostafrika Arbeitsmärkte eingerichtet, wenigstens in einem bestimmten Bezirk. Ich möchte die Kolonialverwaltung bitten, doch auf das allerhöchste darauf zu achten, daß aus diesen Arbeitsmärkten nicht Sklavemärkte werden; denn Arbeitsmärkte haben nach aller Erfahrung die Tendenz, wenn nicht Sklavemärkte, so doch leicht etwas Ähnliches wie Sklavemärkte zu werden. Das würde etwas sein, was, glaube ich, im Reichstag auf keiner Seite mehr Freunde fände.

Meine politischen Freunde schließen sich der Anerkennung für die Denkschrift des Herrn Gouverneurs Dr. Schnee durchaus an. Sie ist ein wertvolles Dokument, und ich bitte den Herrn Staatssekretär, diese Denkschrift, anstatt bloß der Budgetkommission, dem gesamten Hause zugänglich machen zu wollen. Es wäre von größtem Interesse, wenn diese Denkschrift mit ihren Warnungen, Empfehlungen und allen ihren — vermutlich doch sachverständigen Einzelheiten in den weitesten Kreisen bekannt würde. Ich kann mich Herrn Erzberger auch darin anschließen, daß diese Schneeweise Denkschrift — mit gewissen natürlichen Einschränkungen — im ganzen eine starke Rechtfertigung der Rechenberg'schen Politik bedeutet. Der Gouverneur Schnee ist doch wohl hinausgegangen mit einer gewissen Weisheit; aber auch er hat wo er können sollte, segnen müssen und die Rechenberg'sche Politik im großen ganzen als verständlich anerkennen müssen. Wenn Herr v. Rechenberg wegen seiner eindringlichen Fürsorge für die Eingebornen in weiten Kreisen der Pflanzler eine allzuschärfere Kritik gefunden hat, so wollen wir das den Pflanzern nicht verübeln. Diese Leute denken natürlich zunächst an die Interessen ihres Portemonnaies und nicht an die der Kultur; und wer weiß, ob andere Leute in ähnlicher Lage nicht ebenso handeln würden. Dann aber ist es eben gut, wenn amtliche Organe in dieser Beziehung die erforderlichen Einschränkungen üben und die Autorität haben, sie durchzuführen. Ich möchte also die Einzelheiten der Schneeweise Denkschrift den Herren Kollegen im Reichstag und der Öffentlichkeit zur Kenntnisnahme empfehlen haben.

Bzüglich der ostafrikanischen Baumwollkultur freuen wir uns über die Resolution der Budgetkommission, welche von der Reichsleitung einen Nachtragsetat mit ausreichenden Mitteln zur Förderung dieser Kultur fordert. Ich freue mich auch, konstatieren zu können, daß diese Resolution zwar ihrer Form nach nicht die Billigung der äußersten Linken gefunden hat, aber ausweislich der Protokolle, auch die Sozialdemokratie in der Budgetkommission mit dem sachlichen Inhalt dieser Anregung durchaus einverstanden gewesen ist. Das steht allerdings so der Auffassung des Kollegen Henke, daß wir bezüglich der Baumwollkultur in alle Zukunft nichts zu hoffen hätten, in einem bedenklichen Widerspruch. Hätte Herr Henke, diese männliche Cassandra, recht, so hätte er sich eigentlich auch zu dieser Anregung bezüglich des Nachtragsetats anders verhalten müssen, als er sich verhalten hat. Gerade sein Wahlkreis, Bremen, hat ja ein großes Interesse an der Baumwollkultur und hat in dieser Sache jetzt Gelder hergegeben, und zwar 20000 Mark auf drei Jahre. Herr Henke, Sie geben mir gewiß zu, daß Kaufleute kein Geld für Dinge ausgeben, von denen sie nichts halten; und wenn die Bremer Baumwollbörse sich jetzt zu diesem Zuschuß für die Baumwollkultur verpflichtet hat, so müssen doch wohl Kreise, die annähernd so sachverständig sind wie Sie, Herr Henke, diese Sache nicht für ganz so aussichtslos halten!

In Ostafrika ist von besonderer Wichtigkeit die Frage des Jagdschutzes. Wir wünschen, daß ausreichende Maßnahmen getroffen werden, um der Verwüstung des Wildes, namentlich besonderer tropischer Wildsorten, entgegenzutreten. Auf Einzelheiten einzugehen, gestattet die Zeit nicht.

Meine Herren, für die Südpazifikgebiete, für Samoa, Neuguinea, die Südpazifik, ist auch die Arbeiterfrage von erheblichem Interesse, und vielleicht sind dort die Dinge zum Teil bereits auf einen schlimmeren Punkt gediehen als anderswo. Man spricht ja bereits in Samoa als von einer Kolonie, die dem Verderben wegen der Arbeiterfrage geweiht ist. Ich zweifle nicht daran, daß die Kolonialverwaltung dies nicht unbeachtet lassen wird. Es sind in der Presse neuerlich eine Anzahl Wünsche und Vorschläge hervorgetreten, teils recht bedenkliche, teils erwägenswerte. Also ich bitte die Kolonialverwaltung, natürlich nichts zu unterlassen, was die Leute nach der Richtung hin befriedigen kann, aber immer in dem Sinne, den wir als die allgemeinen Grundzüge einer verständigen Eingeborenenpolitik für alle tropischen Gebiete anerkennen müssen.

Für Neuguinea ist auch von besonderer Bedeutung die Frage des Schutzes der Paradiesvögel. Nur zwei Sätze darüber! Wir sind natürlich alle des Entzüdens über diese Vögel voll, und am liebsten möchten wir sie in der Natur sehen. Wir sind alle darüber einig, daß alles getan werden muß, um einer Ausrottung oder auch nur einer bedenklichen Verringerung der Bestände dieser Paradiesvögel entgegenzutreten. (Sehr richtig! links und rechts.) Die Kolonialverwaltung hat ja schon zu dem Zweck den Ausschuss

zuß auf 20 Mark erhöht; vielleicht wird das wirksam sein. Wenn es nicht wirksam sein sollte, wird man schließlich ebenso, wie das ja England in Englisch-Neuguinea getan hat, zu einem Verbot der Jagd auf eine bestimmte oder unbestimmte Zeit übergehen müssen. Aber ich möchte doch bitten, zu diesem äußersten Mittel erst dann zu greifen, wenn es in der Tat feststeht, daß es nötig ist. Denn es kommen immerhin auch wirtschaftliche Interessen in Frage, die man nicht ganz unberücksichtigt lassen kann, und die man nicht als unberechtigt bezeichnen kann. Es sind gerade zahlreiche Leute hinübergegangen, um dort landwirtschaftliche Betriebe zu errichten, die ihre Früchte erst nach 6, 10 oder mehr Jahren zeigen, wie die Kopalukulturen und andere, und die in der Zwischenzeit sich auf den jetzt bestehenden Rechtszustand verlassen und jagten: mit dem Paradiesvogelhandel und der Paradiesvogeljagd laßt du dich über Wasser halten. Man kann nicht sagen, daß diese Spekulation eine ungeheure oder unzulässige gewesen ist; denn sie basiert auf dem bestehenden Rechtszustand. Also wenn es möglich ist, da einen Weg zu finden, um die bestehenden wirtschaftlichen Interessen zu schonen und gleichzeitig den Vögeln ihr Recht zu geben, so würde ich bitten, zwischen diesen beiden widersprechenden Interessen eine Vermittlung herbeizuführen.

Meine Herren, über das Kolonialamt im allgemeinen nur noch einige Bemerkungen. Wir haben in der Kommission gesprochen von der Enquete, die veranfaßt worden ist zur Sammlung der Eingeborenenrechte. Ich habe es mit Herrn v. Bülendörff beklagt, daß der betreffende Statistiken verringert worden ist. Ich habe die beratende Antwort bekommen, daß das nicht bedeuten soll, daß man dieses Unternehmen der Sammlung der Eingeborenenrechte in Liquidation treten lassen wolle. Es ist mir neuerdings mitgeteilt, daß jetzt auf die Fragebogen die Antworten stärker einlaufen als früher, daß die Quelle also ergiebiger geworden ist. Dem von mir erhobenen Vorwurf gegenüber, die Fragebogen seien allzu neugierig gewesen in der Fülle der Fragen, die aufgestellt wurden, und hätten deshalb das Schicksal gehabt, als neugierige Fragen keine Antworten zu bekommen, demgegenüber wird gesagt, die Fragebogen hätten nur 80 Einzelfragen enthielten. Nun, vielleicht sind 80 einzelne Fragen auch nicht wenig. Ich würde mich freuen, wenn das Unternehmen fortgesetzt wird und man die Sammlung der Eingeborenenrechte vervollständigt. Diese Festlegungen haben nicht nur eine kulturhistorische Bedeutung von größter Wichtigkeit, (sehr richtig! rechts) sondern auch eine wirtschaftliche Bedeutung, und ich möchte bei der Gelegenheit darauf hinweisen, daß man sich die Hilfe des hamburgischen Kolonialinstituts sichern möchte, um das Herr v. Bülendörff von seinem preussischen Standpunkte aus Hamburg beneidet. Möge man sich der Sachverständigen, über die das Hamburger Institut verfügt, bedienen. (Sehr richtig!)

Man hat auch in der Kommission die Idee der Kolonialvertreter besprochen, also die Idee, daß die Schutzgebiete in einer hier nicht näher zu besprechenden Form einen oder mehrere geeignete Leute wählen mögen, die sie zu uns herüberbringen, damit sie, sei es in der Budgetkommission, sei es im Plenum des Reichstags, Auskünfte geben. Ob die Idee berechtigt ist oder nicht, will ich in diesem Moment nicht prüfen. Die Idee ist von vielen Seiten aufgenommen worden, der Herr Kollege Erzberger hat sie literarisch vertreten, und ich möchte sie jedenfalls hier erwähnt haben, damit man drüben in den Kolonien Anlaß nimmt, sich mit der Sache zu beschäftigen, und Vorschläge macht für einen geeigneten Weg der Ausführung, wenn sich ein solcher finden läßt. Findet er sich nicht, nun, so wird sich die Idee damit von selbst erledigen.

Bzüglich der Gestaltung des Kolonialamts schließe ich mich dem Wunsche des Herrn Kollegen Dr. Semler nach der Richtung hin an, daß das Kolonialamt, wie es dies jetzt auch schon getan hat, mit den beteiligten wirtschaftlichen Kreisen bei uns in Industrie und Handel immer stärkere Fühlung nehmen und auch versuchen möge, aus kaufmännischen Kreisen geeignete Mitglieder und Angestellte für das Kolonialamt zu gewinnen. Sollte es bei dieser Gelegenheit dann auch gelingen, dieses Kolonialamt in seinem Umfange auf ein etwas bescheideneres Maß einzuschränken, (sehr gut!) nicht in der Quantität — nach der Richtung hin begrüßen wir jede Verbesserung —, sondern in der Qualität, so wäre auch das ein Ziel, auf das wir wünschen. Ich bitte die Herren, mal die Bewegung der Zentralinstanz bei uns in Deutschland zu vergleichen mit der Bewegung der Zentralinstanz im Colonial Office in London — die Dinge sind ja nicht ohne weiteres vergleichbar, wie ich wohl weiß — und mit der Zentralinstanz in Holland, in Belgien, in Frankreich und in anderen Kolonialstaaten. Zum Teil mag das ja zusammenhängen mit der stärkeren Dezentralisation der Kolonialverwaltung in diesen Ländern, mit der gesteigerten Selbstverwaltung. Nun gut, wenn der eine Erfolg den anderen mit sich führt, so wollen wir uns über beide freuen. (Sehr richtig! links.) Wenn die Regelung des Kolonialamts die Verstärkung der Selbstverwaltung drüben herbeiführt, so würden wir uns darüber freuen.

Meine Herren, ich bin damit eigentlich am Schluß meiner Ausführungen angelangt. Aber ich würde nach dem Schema der bisher heute hier gehaltenen Reden etwas unterlassen haben, wenn ich nicht auch mit Herrn Kollegen Henke noch mit einigen Worten auseinandersetzte. Das gehört nun mal seit dem vorigen Jahre zum eisernen Bestande der Kolonialreden der nichtsozialdemokratischen Abgeordneten. Man kann dem Herrn Kollegen Henke, den ich leider jetzt hier vermissen, für seine Ausführungen gewissermaßen dankbar sein. Wenn das Verständnis für koloniale Aufgaben und die Neigung zur Beschäftigung mit diesen Aufgaben in den Kreisen der Sozialdemokratie so wächst, wie wir es hoffen und dringend wünschen, dringend wünschen auch vom Standpunkt einer möglichst fortschrittlichen Entwicklung unserer kolonialen Verhältnisse aus, so wird man vielleicht bald in einen Zustand kommen, in welchem hier im Hause der Kontraktor fehlt, in welchem wir an dem Mangel der Möglichkeit einer kontraktualistischen prinzipiellen Verhandlung über Kolonialpolitik leiden. Diese erwünschte Möglichkeit der kontraktualistischen Aufklärung dieser Fragen, namentlich der prinzipiellen Fragen geben uns die Reden des Herrn Kollegen Henke. Sollte es bereits zu einer Belegung aller Sozialdemokraten zu positiver Kolonialpolitik kommen, so würde ich vorschlagen, das System des kanonischen Rechts bei der Kanonisation von Persönlichkeiten einleiten zu lassen und einen advocatus diaboli zu wählen, der die alten Anschauungen hier vor uns vertritt. Ich hoffe daß dann irgend ein jähiger Kopf sich dieser undankbaren Rolle des advocatus diaboli unterziehen wird.

Nun hat aber der Herr Kollege Henke uns besonders einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir als Liberale uns von unseren Prinzipien abgewandt haben. Ich habe schon von dem Prinzip des Individualismus gesprochen, dessen Verrat er uns bezieht, und brauche da nicht schon einmal Gesagtes zu wiederholen. Ich kann da nur das wiederholen, was ich früher schon einmal an dieser Stelle sagen durfte: ich persönlich bin der Auffassung, daß es gar keine Aufgabe gibt, die einer liberalen Partei mehr liegt als diejenige Kolonialpolitik zu treiben, vorausgesetzt, daß diese Kolonialpolitik keine Politik zu dem Zweck ist, einzelnen Interessentenkreisen die Taschen zu füllen — das kann sie sein, muß sie aber nicht sein —, sondern, daß sie dem Zweck dient, Kultur in der Welt zu schaffen. Da werden prinzipielle Bemerkungen von Gleichheit des Rechts usw. und von diesem Wege nicht abdrängen.

Ich kann die Rede des Herrn Kollegen Henke auch deswegen begrüßen, weil er an seine Deduktion die conclusio, den Schluß nicht angehängt hat. Er hat nicht gesagt: also weg mit den Kolonien! Im Gegenteil, er hat z. B. unserer Kolonialverwaltung geradezu das allergrößte Lob gespendet. Er hat immer und immer wieder — und zweifellos mit einem Recht — darauf hingewiesen, daß die Kapitalinteressenten drüben nicht immer auf das glimpflichste mit den Eingeborenen umzugehen die Neigung haben. Selbstverständlich, darüber braucht kein Mensch zu streiten. Aber dann hat er immer gleich erwähnt, wie der Gouverneur, wie der Oberrichter mit schweren Strafen dazwischen gefahren ist, und wie auch der Herr Staatssekretär des Kolonialamts dazwischen gefahren ist. Die Notwendigkeit des Dazwischengehrens hat er aber immer nur nach der Richtung verwandt, daß er sagt: jetzt nur, was da passiert! Gewiß, passiert da manches, aber Ihre Deduktion kommt immer darauf hinaus: die Kolonialverwaltung hat sich in starkem Maße davon emanzipiert, drüben einfach eine Vertreterin der Unternehmung zu sein. Daß sie das noch mehr tut, daran mit ihm mitzuwirken, sind wir absolut bereit. (Sehr richtig! links.)

Er ist auch darauf eingegangen, zu prüfen, ob eigentlich die einzelnen Kolonialgebiete etwas wert sind oder nicht. Das ist schon ein prinzipieller Fehler von Ihnen, Herr Kollege Henke; denn von Ihrem prinzipiellen Standpunkt aus müßten sie eigentlich sagen: ob das Gebiet gut oder schlecht ist, wir haben den Leuten drüben nicht drein zu reden, die Leute mügen machen, was sie wollen. Wir begeben uns aber, wenn wir prüfen, ob das Gebiet gut oder schlecht ist, auf das Gebiet der Sachverständigen-ermittlungen, und da hören wir neben Herrn Kollegen Henke doch auch andere Sachverständige.

Mit welcher Leichtigkeit er sich von den „ungeheuren Mängeln,“ die da drüben vorhanden sind, überzeugt, davon nur ein Beispiel, wobei ich gleich bemerke, daß es sich nur um einen Irrtum handelt, den er im kollegialen Gespräch schon zugegeben hat. Aber interessant ist es trotzdem, und ich kann es nicht unterlassen, trotz dieser kollegialen Berichtigung meine Folgerungen daraus zu ziehen. Er hat gesagt, daß in einem Gebiet — ich glaube, es war Ostafrika — die Sterblichkeit der weißen Bevölkerung 28 Prozent im Jahr beträgt. Als ich ihm dazwischenrief: Sie irren sich, 28 Prozent! — da sagte er: nein — und zwar mit einer gewissen Schärfe —, es steht hier schwarz auf weiß in einem bürgerlichen Blatt —, wobei ich feststelle, daß er die Nachrichten der bürgerlichen Blätter als absolut richtig ansieht. (Heiterkeit links.) Er ist so sehr von dem Wunsch nach Kritik befeuert, daß er in der Tat nicht bemerkt hat, daß es sich hier nur um einen Druckfehler handeln kann. Bei 28 Prozent in einem Jahre würde die ganze Bevölkerung in etwas mehr als 3 Jahren ausgefallen sein. Er hat es ja nachträglich eingesehen. Aber es ist doch interessant, weil man sieht, daß, wenn jemand nur Kritiker ist, er sich in manchen Gefahren begibt.

Ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß wir nach Möglichkeit in Zukunft eine Einmütigkeit des Hauses darin feststellen können, daß wir alles versuchen, — unter Abstraktion von der Frage, ob es richtig ist oder nicht, Kolonien zu haben —, in unseren Kolonien positiv zu bessern. Ich will gern anerkennen, daß nach dieser Richtung hin auch die Sozialdemokratie positive Mitarbeit in der Kommission geleistet hat. Ich möchte nur an den Herrn Kollegen Henke die Frage noch richten: wollen Sie von dem Standpunkte der absoluten Gleichheit der Menschen nicht den Antrag stellen, den Eingeborenen in Neuguinea das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht ohne Unterschied des Geschlechts für alle Personen über 20 Jahren zu verleihen, (Heiterkeit) oder vielmehr für alle Personen vom 14. Lebensjahre ab, da die Geschlechtsfrage drüben mit 12 Jahren schon eintritt? (Heiterkeit.) Oder wollen Sie nicht bezüglich der Frau-Neger den Antrag stellen? Das werden Sie nicht tun, weil Sie eben die äußerste Folgerung von dem Prinzip der Gleichheit der Menschen — Gleichheit doch in einem ganz anderen Sinne — nicht ziehen wollen. Also stellen Sie sich auf den Boden der Tatsachen; auch die Kolonialpolitik in Deutschland ist eine Tatsache, was für Gesetze drüben zu erlassen sind, so habe ich immer auf dem Standpunkte gestanden: da sind die Menschen wichtiger als die Verordnungen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn es der Kolonialverwaltung gelingt, immer die tüchtigsten Leute für unsere Kolonien zu bekommen, so werden die Angriffe immer mehr verschwinden. Auch hier gilt als erster Satz der des ältesten Kolonialpolitikers treibenden Landes, Englands: Men, not measures. (Lebhafte Beifall links.)

Vizepräsident Dove: Das Wort hat der Herr Abgeordnete v. Liebert.

Abgeordn. v. Liebert (Rp.): Meine Herren, wir dürfen wohl mit den langsamen, ruhigen, aber konsequenten Fortschritten in unseren Schutzgebieten im allgemeinen zufrieden sein. Die Entwicklung vollzieht sich nicht außerordentlich schnell, aber dauernd und konsequent. Ein Maßstab für den wirtschaftlichen Fortschritt ist die zunehmende Zahl der Eisenbahnkilometer, die zunehmende Zahl der Weisen in unseren Schutzgebieten, die steigende Handelsbilanz in fast allen unseren Schutzgebieten, (sehr richtig! rechts) und auch die so erfreuliche Steigerung der Hütten- oder Kopfschmelzereinnahmen in Ostafrika und Kamerun, wo diese durchgeführt sind. Die Handelsbilanz in Ostafrika ist um 9 Millionen gestiegen, in Kamerun um 5 Millionen, in Südwestafrika ist sie leider um 5 Millionen zurückgegangen; wie wir gehört haben, ist die Diamantenausfuhr daran schuld.

Ich möchte nur die wichtigsten Gesichtspunkte hervorheben, da wir ja doch schon die Schutzgebiete von den verschiedensten Seiten her haben beleuchten sehen. Ich beginne mit den Eisenbahnen als dem wichtigsten Kulturfaktor, wie wir alle überzeugt sind. In Ostafrika haben wir die große Freude, daß die dortige Mittel-landbahn bauende Firma noch Ende dieses Jahres den Tanganjikasee erreichen will. Wir wollen hoffen, daß der neue Dampfer gleich zur Stelle sein wird; denn es liegt uns daran, die langen Ufer des Tanganjika auszufüllen und vor allen Dingen die Verbindung mit dem Mittel des KongoStaats zu bekommen. Hier Bahnhöfen machen sich Konkurrenz auf den Mittelpunkt von Zentralafrika, besonders auf das Land Katanga hin: die Kongo-bahn, die von den Belgiern gebaut wird, die Benguela — Vohiba-bahn, die mit britisch-portugiesischem Geld gebaut wird, die Verabaha, die eine spezielle Abklärung erfahren soll, und unsere deutsche Mittellandbahn, die alle Vorteile für sich hat: die Kürze und die Bequemlichkeit des Verkehrs bei nur einer Umladung vom Dampfer auf die Eisenbahn. Allerdings wird es darauf ankommen, daß mit großem Geschick die Tarife und die sonstigen Verkehrsbestimmungen aufgestellt werden, sodas wir dort den Vogel abschießen. Wir haben bereits durch eine Erklärung, will ich sagen, die Forderung bekommen, daß von dieser Mittel-landbahn eine neue Trasse vorgeschoben wird, und Vorarbeiten unternommen werden für die Linie von Tabora nach dem Kagerabogen, wodurch das große Land Ruanda weislich vom Viktoriasee aufgeschlossen werden soll. Man spricht von einer späteren Abzweigung nach Süden von Mlissa nach dem Nyassasee. Gewiß ist das alles hoch anzuerkennen und von großem Vorteil; aber ich mache darauf aufmerksam: wir dürfen nicht ein solches Riesengebiet wie Deutschostafrika auf eine Bahnlinie und auf einen Hafen setzen; denn das wäre genau das selbe, als wenn wir ganz Zentralafrika, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammen, auf eine Linie, Wien-Hamburg, und auf einen Hafen, Hamburg,

antworten wollen. Wir müssen das große Land auf verschiedenen Linien mit der Küste verbinden und den Verkehr dorthin bringen, und wir haben wunderbare Häfen. Wir haben Tanga, aber nur mit einer kleinen Bahn bis zum Kilimandscharo, und wir müssen jetzt schon die Forderung stellen, daß die Nordbahn nicht bis Arusha, sondern bis zum Graben und über den Graben hinaus bis zum Viktoriassee, von Arusha 350 Kilometer, also für Afrika eine kurze Distanz hinausgeführt wird. Diese Nordbahn ist direkt Konkurrenz machen der englischen Uganda-Bahn; denn diese Bahn kann den Verkehr vom Viktoriassee nach der Küste nicht mehr leisten, die Güter liegen in Port Florence bis zu drei Monaten, ehe sie nach der Küste gebracht werden, und eben so in Mombassa, von wo sie nicht ins Innere gebracht werden können. Wir haben also alle Ursache, die Konkurrenzbahn zu bauen. Desgleichen wollen wir das nördliche Gebiet, das hochgelegene Gebiete im Norden von Ostafrika aufschließen; darauf konnte ich nachher noch zurück.

Zum dritten dürfen wir den Süden nicht sich selbst überlassen. Da haben wir den ausgezeichneten Hafen Kilwa-Kisimani, der der noch nicht zur Geltung gekommen ist. Ich bedaure sehr, daß der Herr Staatssekretär den Hafen nicht besucht hat, wenn er ihn gesehen hätte, würde er sofort überzeugt sein, daß ein Punkt ist, von wo man nach dem Innern nach dem Njassa eine Linie ziehen sollte, um den leider nach demunglücklichen Aufstand von 1905/06 etwas entvölkerten, aber sonst produktiven Süden aufzuschließen. Dazu ist die Bahn von Lindi nicht imstande. Also da ist noch viel Zukunftsmöglichkeit in bezug auf die Eisenbahnen. Im Süden haben wir ein geschlossenes Eisenbahnnetz infolge des großen Krieges bekommen. Ich glaube, es ist aber auch jetzt dringend an der Zeit, dort daran zu denken, was schon mehrfach angeregt worden ist, das Urhothland im Norden aufzuschließen und endlich die Traffierung einer Bahn von Tumbuk nach dem Quambogebiet vorzunehmen. Da wir dieses Gebiet nicht militärisch aufschließen wollen, da wir keinerlei Gewaltmaßregeln vorhabe, so ist die Bahn sicher der erste und beste Kulturfaktor, den es dort geben kann. Es gibt dort Plantagenland und Arbeiter, die wir in der Kolonie brauchen, also zwei Bedingungen, die die Bahn entschieden rentabel machen werden.

Am Kamerun und seinen Bahnen ist zur Genüge Kritik geübt worden, ich möchte sie nicht wiederholen, höre aber zuversichtlich, daß, wenn die Schwierigkeiten bei der Mittelbahn endlich überwunden sind, dann energisch nach dem Innern, nach der Richtung auf unser neues Kamerungebiet resp. auf die französischen Gebiete am Kongo weiter vorgegangen wird. Wir wissen, daß dort von französischer Seite schon sehr stark mit einem Projekt, vielleicht auch schon mit Vorarbeiten vorgegangen wird zu einer großen Bahn nach Weiso. Wir werden ebenso in der Richtung auf Kola oder wie die Traffe gezogen wird, energisch vorgehen müssen, um diese hoffentlich produktiven Gebiete wirtschaftlich aufzuschließen.

Vor allem muß ich aber meine Erfahrungen darüber ansprechen, daß, während man in Kamerun das ganze Eisenbahnnetz auf Duala basiert, auf diesen einen Hafen, man für diesen Hafen selbst nichts tut. Ich erinnere daran, was Herr Kollege Dr. Semler im Jahre 1905, also vor acht Jahren, emphatisch als geborener Hamburger über das wunderbare Dualabassin geschrieben hat, und wie trotzdem diese Küstenplatte gerade im Gegensatz zu der glänzenden Entwicklung von Darassalam, Tanga und Swatopmund liegen geblieben ist ohne jede Entwicklung. Hören Sie die Kaufleute, die alle darüber klagen, wie es in Duala hergeht, wie alle stagniert. Es mag sein, daß der Abzug des Gouvernements ungünstig gewirkt hat, daß es nicht mehr mitten unter den Eingeborenen und den Kaufleuten geblieben ist. Vor allem handelt es sich um den Durchbruch der Tonbarre, die den Hafen sperrt. Die großen Schiffe könnten bis an den Pier in Duala herangeführt werden. Jetzt liegen sie draußen und haben nur den sehr mühsamen Leichterverkehr. Während jetzt der Bahnbau festliegt, und wir vielleicht ein bis zwei Jahre lang warten müssen, bis er fertiggestellt, könnte man wenigstens dieses schwere Verkehrshindernis beseitigen und Duala sich wirtschaftlich dadurch entwickeln lassen. (Sehr richtig! rechts.)

Ich hatte im vorigen Jahre Gelegenheit genommen, bei der Besprechung der Kolonialbahnlinien auf die Verwendung von im prägnanten Holz zu setzen. Jetzt liegen über diesen Punkt zwei Berichte von dem landwirtschaftlichen Institut Amani vor, die besagen, daß Holzschwellen und Telegraphenstangen, die imprägniert worden sind, ein halb Jahr lang an terminalreichen Stellen vergraben waren, absolut tadellos besunden worden sind. (Hört! hört! rechts.) Ich glaube: darauf könnte doch wohl etwas Rücksicht genommen werden. Es stehen sich hier ja zwei Interessen gegenüber. Wir vertreten auf der einen Seite die Interessen unserer Eisenbahnindustrie, die natürlich gern eiserne Schwellen liefern möchte. Auf der anderen Seite haben wir aber die riesigen, gerade in Ostafrika wichtigen Holzbestände, die dort bisher nur verbrannt werden, wenn eine Plantage hergerichtet wird, und die man doch wohl für diesen Zweck sehr nützlich verwenden könnte. (Zustimmung rechts.) Ich stelle der Verwaltung anheim, da das Beste von beiden zu wählen.

Die Arbeiterfrage ist ja auch von beinahe allen Rednern angeschnitten worden, und doch kann man an ihr nicht vorbeigehen. Wir haben hier zwei Ansichten zu nehmen. Auf der einen Seite wollen wir das Land kultivieren; das können wir aber nur durch eingeborene Arbeiter. Auf der anderen Seite zeigt sich überall, daß an den fruchtbarsten und besten Stellen unserer Schutzgebiete, wo sich die Pflanzungen häufen, nicht genügend Arbeiter vorhanden sind, jedoch die Leute erst von weiterher geholt werden müssen. Gewiss ist das ein großer Mangel. Wir müssen ihn aber überwinden, wenn wir überhaupt diese großen Gebiete wirtschaftlich entwickeln wollen. Nun ist sehr richtig hervorgehoben worden: es darf kein Zwang ausübt werden, es darf auch nicht einmal die Anwerbung irgendeiner Sklaverei, eines Sklavenmarktes usw. wieder in unseren Schutzgebieten auftreten. Es muß also eine freie Anwerbung geschehen, und diese Anwerbung soll durch Beamte oder durch von der Regierung scharf kontrollierte Persönlichkeiten vorgenommen werden. Dann muß die Beförderung kontrolliert werden. Die Arbeiter müssen auf die Pflanzungen abgegeben werden, und dort sollen sie gut untergebracht sein, sollen ärztliche Pflege haben, und alles soll so gut wie möglich eingerichtet werden; die Kontrakte dürfen nur auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen werden, damit die Leute wieder in ihre Heimat zurückkehren. Nun ist auch angeregt worden, man solle den Arbeitern doch auch ihre Weiber mitgeben. Das klingt auf den ersten Anblick ja sehr menschenfreundlich und sehr klar und richtig; aber es ist doch von zwei Seiten zu beleuchten. Gewiß wären die Arbeiter dort zufrieden. Die Frauen locken für sie, die Ehepaare leben zusammen, die Prostitution, die leider an der Küste, wie jetzt berichtet wird — ich habe sie früher nicht gekannt — herrscht, würde vermindert werden. Aber ich gebe zu bedenken: was wird denn aus den Weibern, wo die Arbeiter herkommen? Sie haben doch selbst ihren Besitz und sind auch eine Art von Bauern und Landwirten, die ihre Schamben in Mfuku und Umanjivi verlassen haben, und die nun mit ihren Frauen beispielsweise sechs Monate von ihrem Besitz fern sind. Die Schamben überwinden und verwidern, und dann kommen die schweren Klagen aus dem Innern: ja, ihr zieht nicht nur die Arbeiter, ihr zieht ja die ganze Bevölkerung weg, und das reiche fruchtbar und wohlhabende Land im Innern verödet. Also auch da muß die Regierung sehr genau abwägen, was das Beste ist. Ich wage das nicht von hieraus zu entscheiden; es kann nur durch die Lokalbehörden bestimmt werden, wie die Verhältnisse dort wirklich am besten liegen. Wir wollen selbstverständlich das Wohl eingeborener Reg. Weibes muß gegenseitig abgewogen werden.

Nun komme ich zu der hier auch schon so viel besprochenen Frage der Besiedlung oder der Ansiedlung und erkläre gleich von vornherein, daß ich da auf einem anderen Standpunkt

stehe als — glaube ich die sämtlichen Herren Redner, die dazu gesprochen haben. Ich denke: wir haben dort die Kolonien erworben, um nicht bloß, wie die Franzosen, die Spanier und die Portugiesen, einfach afrikanische Eingeborenkolonien zu haben, sondern nach Möglichkeit deutsche Gebiete daraus zu machen, wo das irgend möglich ist. Nun stehen sich die Ansichten gegenüber. In die Budgetkommission ist die noch nicht gedruckte Denkschrift des Gouverneurs Schnee hineingegeben und hat dort solchen Anklang gefunden, daß sie gleich eine große Vertretung fand. Aber meine Herren, der Herr Gouverneur Schnee ist noch ein Neuling in Afrika, ist erst vor kurzem dort angekommen, hat seinen ersten Trip in das Innere gemacht und sich am Kilimandscharo die ungünstige Form der Siedlung, die Kleinsiedlung, für die ich mich auch nicht begeistern kann, angesehen. Er hat die Klagen und Beschwerden der Leute gehört, und selbstverständlich sagt er sich als Beamter: was lade ich mir da für eine Verantwortung auf, wenn die Sache so steht? Die Engländer sagen: help your self! Aber der Deutsche wendet sich an die Regierung, und dann hat der Beamte die ganze Last auf dem Hals. Ich kann also durchaus verstehen, wenn er sagt: ich werde so vorsichtig wie möglich sein, und gegen die Kleinsiedlung bin ich überhaupt. Dem gegenüber stehen die Ansichten von drei Gouverneuren. Mein Vorgänger, Freiherr v. Scheele, der drei Jahre draußen war, war sehr energisch für die Besiedlung eingetreten. Ich selbst war vier Jahre draußen und bin damals und jetzt in Schrift und Wort für die Sache eingetreten, und mein Nachfolger, der ruhige, bedächtige, vorsichtige Graf Wögen, der fünf Jahre Gouverneur war, hat die Sache ebenso befürwortet. Aber ich will die Gouverneure noch nicht einmal an die erste Stelle stellen und noch als Kronzeugen den Geheimrat Robert Koch, den berühmten Gelehrten, nennen, der nach genauen Untersuchungen festgestellt hat, daß das Gebiet für die deutsche Besiedlung geeignet wäre, und noch höher stelle ich den maßvollerweise gänzlich überzeugenden Bericht des Staatssekretärs v. Lindequist. Meine Herren, in Deutschland heißt das Sprichwort: „Wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.“ Aber ich meine, man könnte das Wort jetzt auch umkehren und sagen: wenn Gott ein Amt nimmt, dem nimmt er auch den Verstand. Heute ist ein Staatssekretär noch oben an, und man hört ihn. Sobald er aber aus dem Amt geschieden ist, hört man nicht mehr auf ihn. Ich rechne es dem Herrn Staatssekretär Dernburg, obgleich ich persönlich anderer Meinung war wie er, hoch an, daß er seinen Interimstaatssekretär nach Ostafrika schickte mit dem Auftrage: untersuchen Sie das Land, soweit Sie wollen, stellen Sie fest, ob dort Besiedlungen möglich sind! Darauf hat Herr v. Lindequist eine große Expedition aus Beamten, Ärzten, Tierärzten, Sachverständigen jeder Art zusammengestellt und ist dann von Schirati am Viktoria Njassa bis zum Graben, vom Graben nach Meru und dann vom Kilimandscharo nach Tanga herumher geplügend und dann wieder von Darassalam ins Innere nach Kilossa und quer durch Uhehe bis zum Njassasee weitergegangen. Dann hat er einen Bericht verfaßt, den man aber in den Schriften des Vereins für Kolonialpolitik vergraben hat. Wer von den Herren hat ihn denn gelesen? Ich glaube, nicht einer von denen, die darüber sprechen! Auch hier im Hause ist er von keinem der Herren erwähnt worden. Dieser Bericht ist mir aber maßgebender als die Schrift des Herrn Gouverneurs Schnee; denn Lindequist hat die Sache ganz genau untersucht, er hat dort den Boden untersucht, die Vegetation festgestellt, die Wasserstellen erprobt, das Wasser auf seine Beschaffenheit untersucht, den Körper der Eingeborenen geprüft, die Kinder in bezug auf Malariaerkrankungen untersucht und hat dann als Resultat seiner Untersuchungen gefunden, daß in Deutsch Ostafrika 6 Millionen Hektar für die deutsche Besiedlung geeignet sind. Das weiß der Deutsche Reichstag scheinbar nicht. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.) — Bitte, lesen Sie den Bericht, wie vorsichtig er gehalten ist. Es kommen dort die berühmten Ausdrücke, wie „nicht unerheblich“ und ähnlich diplomatisch gehaltene Worte vor. Der Bericht ist abgefaßt, als Lindequist noch im Amt war. Da ist auch von Kleinsiedlungen die Rede, die ich gar nicht so warm vertreten möchte, von Besitz von 20 bis 50 Hektar, von 50 bis 200 Hektar, von 200 bis 500 Hektar, und selbst am Kilimandscharo, von wo jetzt der ungünstige Bericht vom Gouverneur Schnee vorliegt, haben ihn die deutschen Ansiedler gesagt: „es geht uns hier gut, zu Hause war ich ein großer Acker, hier bin ich ein kleiner Herr“. Ich glaube, wir wünschen, dieses Wohlgefühl allen bestreuten Deutschen verschaffen zu können. (Sehr richtig! rechts.)

Wie gesagt, ich trete nur ein für eine günstige Besiedlung, ich will einmal sag n, vier Bauernhöfe, Landwirte, die mit 10 000, 15 000 Mark hinausgehen und sich draußen eine selbständige Existenz schaffen wollen. Das ist meines Erachtens möglich zuerst durch Ansiedler in den Gebieten um den Graben und jenseits des Grabens, wenn man nur die Nordbahn weiter führt, und wenn man die Schutztruppe wirtschaftlich ausnutzt die Kompagnie Meißel, A. in Mohrpartien teilt und Wasser erschließen läßt entlang der Bahn überall wo geeignete Stellen sind. Ich verlange von der Regierung nicht die Übernahme der Verantwortung, ich weiß, wie schwer das ist; sondern sie soll nur vorgehend, vorbereitend wirken. Das ist eben: Eisenbahnen bauen, Wasser erschließen, Maschinen, wie wir eine solche am Kilimandscharo haben, am Graben anlegen, vor allen Dingen Viehhäute schaffen, Kreuzung der Arten vornehmen und alles so vorbereiten, daß, wenn Ansiedler kommen, sie eine möglichst vorbereitete Stätte finden, um dort anzufangen zu können, zu wirtschaften. In dieser Weise denke ich mir die Sache und hoffe, doch einige Anhänger für dieses friedliche System der Besiedlung der Hochlande von Ostafrika zu finden. (Sehr richtig! rechts.)

Ich gebe noch, abgesehen von der Landesverteidigung, das eine zu bedenken, was auch schon oft gesagt und immer wieder vergessen worden ist, daß die Engländer in ihren sogenannten Weissenkolonien, d. i. Australien, Südafrika und Kanada, bereits 13 Millionen weiße Menschen zählen, und daß sie auf jede weiße Familie in diesen Schutzgebieten 3000 Mark Absatz des Mutterlandes dorthin rechnen. Für 3000 Mark Bedarfsartikel hat jede Familie, die über See wohnt, nötig. Ich glaube, unsere deutsche Industrie, unser Handwerk, unser Gewerbe würden mit diesen Zahlen recht zufrieden sein, wenn sie dadurch ein erhebliches Abgabegeld mehr hätten.

Ich muß dann das Kapitel anschnitten, das auch schon öfter erwähnt worden ist, das der Schutztruppe. Ich habe dem Herrn Staatssekretär besonders dafür zu danken, daß er in der Budgetkommission so energisch und schneidig für die Schutztruppe eingetreten ist. Da ich vier Jahre die Ehre hatte, draußen Kommandeur der ostafrikanischen Schutztruppe zu sein, während ich den Gouverneursposten hatte — damals war noch Personalunion —, liegt es mir nahe, auch hier einige Worte zu sagen zu der Budgetkommission sind einige sehr harte Ausdrücke über die Tätigkeit der Schutztruppe gefallen. Meine Herren, ich gebe zu bedenken, wie sich die Dinge entwickelt haben. Ich habe hier im Auswärtigen Amt mit dem späteren Interimstaatssekretär Stenmrich die ersten 50 Mann einer Schutztruppe für Südwest angeworben, eingeladelt, hinausgeschickt. Ich habe damals gelacht, in ein Gebiet, anderthalb mal so groß wie das Deutsche Reich, schickte man 50 Mann! (Hört! hört!) Die waren ja eigentlich verloren. Ebenso war es in Ostafrika, als wir den schlimmen Araberaufstand hatten, und niemand wußte: wie sollen wir denn die Araber bekämpfen, mit deutschen Truppen können wir es nicht, schwarze Truppen haben wir nicht, was nehmen wir? Damals war Wismann der einzige Deutsche, der vor den Fürsten Wismann trat und den Rat geben konnte: ich werde Sudaner in Ägypten anwerben und werde mit den Sudanern die Araber jähgen. Da fand sich diese wunderbar glückliche Lösung, ein

glänzender Gedanke Wismanns, weil diese Sudaner geradezu eine Militärkaste waren, die vom jungen Burschen bis zum Greise in der Soldatenuniform strecken und Kriegsdienste taten, und weil sich diese Leute mit unseren deutschen Offizieren und Unteroffizieren auf einmal überraschend zusammenfanden, weil beide von einem glänzenden militärischen Geiste besetzt waren. Mit dieser Truppe, die sofort homogen zusammengeschweift war, konnte Wismann damals seine schönen Erfolge erringen und den Aufstand niederschlagen. Seitdem haben sich die Zeiten geändert: wir haben keine Sudaner mehr, sondern müssen die Eingeborenen nebeneinander und sie in die Kompagnien der ostafrikanischen Schutztruppe einstellen.

Wenn nun gesagt wird, die Schutztruppe wächre mordend aufgetreten, hätte unbewaffnete Hausen hingeschlachtet usw., so bitte ich doch folgendes zu bedenken. Als wir das Land übernommen haben — ich habe es noch 1890 im Kriegszustande gesehen —, herrichte der Krieg aller gegen alle. Jedes Dorf war mit Walladen besetzt; kein Mensch konnte und durfte sein Dorf verlassen, weil er sofort in Lebensgefahr war; des Morgens früh vor Sonnenaufgang wurden unter starker Bedeckung Frauen zum Brunnen geschickt, um Wasser zu holen, weil man sich sonst bei der Lebensgefahr nicht zum Brunnen hintraute. Das alles haben wir durch Expeditionen und durch Kämpfe — das will ich zugeben — so geändert, daß das große Land Ostafrika, ebenso wie die anderen Schutzgebiete in diesem Frieden lebt, (hört! hört! rechts) und bei den Nationalliberalen daß jeder seinem Gewerbe nachgehen kann, und daß jede Kompagnie vor dem deutschen Prestige und vor den deutschen Waffen hat. Das ist das Verdienst der Schutztruppe, und das darf ihr nicht geschmälert werden. (Bravo! rechts, im Zentrum und links. — Händeklatschen auf der Tribüne.)

Wenn nun davon gesprochen worden ist, die Schutztruppe hätte wehrlose Hausen gemordet und abgeschlachtet, so muß ich doch sagen, — wenn ich auch anerkenne, daß unsere Schutztruppe gut bewaffnet war, und daß die ostafrikanischen Ausländer schlecht bewaffnet waren — so ganz gefahrlos waren diese Kämpfe nicht. Ich habe das mitgemacht und habe — ohne zu renommieren — doch den Eindruck, daß immerhin ein gewisser Mut dazu gehört, mit der ganz kleinen Schar der Schutztruppe solche gewaltigen Hausen von Eingeborenen entgegenzutreten. Sie müssen sich vorstellen, wie gerade der letzte Aufstand 1905/06 ganz plötzlich ausbrach. Niemand wußte, woher; es war alles ruhig. Auf einmal fanden sich Tausende und aber Tausende von Eingeborenen zusammen, janatziert durch Fettschmänner, Medizinsmänner usw., die den Leuten sagten: wenn ihr vorgeht, dann werden die Askari aus ihren Gewehren keine Kugeln, sondern Wasser schießen. Die Eingeborenen gingen dann mit Bescherferwut, beinahe wie die Wahdhisten, drauf los und ließen sich nicht niederfallen. Es ist doch kein Spaß, wenn eine so große Masse auf einen kleinen Trupp losgeht und ihn vollständig umzingelt. Wenn die Schutztruppe dann hinterher bei der Verfolgung den Speiß umgedreht hat, so ist das kein Morde, sondern das gehört zu Ausnutzung der Waffe im Gefecht. (Sehr richtig! rechts.) Meine Herren, wir dürfen unsere Friedensstimmung, die wir im geheilten Zimmer und am grünen Tisch haben, doch nicht auf die Kampfstimmung mitten im Aufstand übertragen; (sehr richtig! rechts) da müssen wir schon einen Unterschied machen.

Wenn weiter gesagt worden ist, man dürfe die Eingeborenen nicht als Feinde behandeln, sondern man müsse sie als Landesbewohner schonen, so muß ich auch dem widersprechen. Gerade die Geschichte und die Strategie und Taktik lehrt, daß bei einem Aufstand zu allererst energisch, streng und schnell vorgegangen werden muß, um den Bürgerkrieg zu vermeiden oder so schnell wie möglich abzuschneiden. Das ist die Lehre aller Zeiten gewesen. Wodurch ist denn der erste Napoleon berühmt geworden? Durch den Plan, den er zum Angriff auf London gegeben hat, vor allen Dingen aber durch den 13. Vendémiaire in Paris, wo er als junger Artillerieleutnant und Adjutant des Generals Barras, um den Aufstand niederzuschlagen, einige Geschütze auffahren ließ und damit den ganzen Aufstand in 2 Stunden besiegte. Also, ein Bürgerkrieg hat seinen Ruhm begründet. Übertragen Sie das auf afrikanische Verhältnisse! Denn das ist in allen Zeiten und in allen Ländern daselbe.

Daß wir diese vielen Expeditionen gemacht haben und so oft von der Wassengewalt Gebrauch gemacht haben, ist leider nicht zu bejammern. Die Zeiten waren eben früher noch anders als heute. Aber ich kann aus meiner vierjährigen Gouverneurszeit sagen, daß ich keine Expedition angeheißt und losgelassen habe ohne den strengen Befehl, nur im äußersten Fall von Waffen Gebrauch zu machen. Auf der anderen Seite würde ich aber jeden Offizier angefaßt haben, der, wenn es zum Gefecht kommt, nicht von seinen Waffen ausreichend Gebrauch macht. (Wohlfall rechts und bei den Nationalliberalen.) Dafür sind wir Soldaten.

Ich habe jedoch noch für den Major Dominik einzutreten, der in der Budgetkommission wieder nach langen Jahren angegriffen worden ist. Major Dominik ist aus dem Regiment hervorgegangen, das ich als Regimentskommandeur zu kommandieren die Ehre hatte, aus dem 12. Grenadierregiment in Frankfurt an der Oder, aus dem auch General Morgen aus Kamerun, Major Schwabe und andere hervorgegangen sind, sodas das Regiment in der Armeesache das Kolonialregiment genannt wird. Dieser Major Dominik hat in der Station Jaunde in Kamerun in der aller schwierigsten und unruhigsten Zeit einen Kulturpunkt geschaffen, den Mittelpunkt des ganzen dortigen deutschen Handels und der Kultur, der Pflanzungen usw. Ganz Kamerun konnte ihn, diesen weisen Bana, und jeder hatte Respekt vor ihm. Sein früher Tod ist in der Kolonie schmerzhaft empfunden worden, und wenn gerade Kaufleute und Pfleger in Kamerun diesem Stabsoffizier draußen ein Denkmal gesetzt haben, so möchte ich bitten, daß wir auch in der Heimat sein Andenken höher halten, als es dort in der Budgetkommission geschehen ist. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Wenn dann von der Verringerung der Schutztruppe vielfach geredet worden ist, so ist das doch ein sehr zweifelhafte Schwere Wer will die Verantwortung für einen solchen Schritt in Afrika übernehmen? (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen.)

(Fortsetzung in der 3. Beilage.)

**Stuhr's**  
**Kaviar und Sardellen**  
in Dosen und Gläsern  
Glüte, Reinheit und Haltbarkeit garantiert.  
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.  
  
Marke Stühr.  
**C. F. Stuhr & Co., Hamburg**



# W<sup>m</sup>. O'Swald & Co.

Hamburg - Daressalam

Zanzibar, Mombasa, Tanga, Muanza, Bukoba, Tabora, Bagamojo u. Madagaskar

**IMPORT**

**EXPORT**

Vertreter der

**Vacuum Oil Company of South Africa Ltd.**

Bestes amerikan. Petroleum

Marke „Pfeil“ 125°  
„Rose“ 150°

Benzin

für Motor und Kraftwagen

Schmieröle

in allen Qualitäten stets auf Lager

Maschinen-, Zylinder-, Heissdampf-Zylinder-, Motoröle

in Kisten und Fässern

Billigste Preise

**Schmier- und Achsen-Fette — Rohöl für Motore.**

**Emil Paul** Handl. **O. Grimmer & Co.**

Daressalam

Tabora (Helfferich & Co.)

Telegramm-Adresse: Grimmer — Fernruf: 38

Sammelladungsverkehr

Verschiffungen  
nach allen Welthäfen.

**Spedition  
Kommission**

Ausrüstung von Jagd-  
safaris

Hypotheken- und Grund-  
stücks-Vermittlung

Export

Hoflieferanten Sr.  
Adolf Friedrich



Import

Hoheit d. Herzogs  
zu Mecklenburg

**Dingeldey & Werres**

Berlin W. 35, F. 7, Schöneberger Ufer 13.

**Komplette Tropenausrüstungen**

Ältestes und größtes Haus der Branche.

Eigene Fabrik mit elektrischem Betrieb

für Zelte nebst Einrichtung und Reit-Requisiten etc.

Prämierten auf allen beschickten Ausstellungen

Reich illustrierte Kataloge und Kostenanschläge gratis.

Besorgungen für ausl. Kunden werden bereitwilligst erledigt.

**Photo-Handlung**

sämtlicher

Artikel

**C. VINCENTI**

Daressalam

**WERKSTÄTTE**

für sämtliche Photo-Arbeiten

Reichstagsbericht.

127. Sitzung am 6. März 1913.

(Fortsetzung der Rede des Abgeordn. v. Liebert.)

Nehmen Sie Ostafrika! Staatssekretär Dernburg hat leider — ich erinnere mich sehr wohl — die leichtfertige Aeußerung getan: wenn wir erst die große Bahn haben, können wir die Schutztruppe um eine Kompanie verringern. Bitte, stellen Sie sich einmal vor: gerade in dem Augenblick, wo unsere Deutsche Bahn den Tanganjika erreicht, wird das ganze Gebiet von Ruandi, Ruanda und Uha mit etwa 4 Millionen Menschen, das wir bisher schon umgangen haben, der Kultur erschlossen. Jetzt drängen wir ein, treten in Verbindung mit diesen 4 Millionen in einem Vegerstaat gut organisierten Menschen. Hoffentlich geht alles friedlich, ruhig vor sich. Es kann aber doch auch anders kommen. Es kann doch irgendein Putsch, eine Unruhe, ein Aufruhr dabei entstehen. Dann verlange ich nur, daß unsere Schutztruppe da ist; sie soll nicht kämpfen, sie soll nur durch ihr Erscheinen die deutsche Macht repräsentieren. (Sehr richtig! rechts und bei den Nationalliberalen) Nun vergegenwärtigen Sie sich aber, daß wir an der langen Bahn — ich glaube, es sind 1200 Kilometer — von Kigoma nach Darressalam eine Kompanie in Tabora, eine in Kilimandschu und eine in Mwanja haben! Glauben Sie, daß Sie die drei Kompanien nach Ruanda schicken können? Das ist unmöglich. Sie können nur einzelne Züge detachieren. Also keine Partifeldzüge werden hingeschoben, wo ein Aufruhr ausbricht, die Bahnlinie selbst ist gänzlich von Truppen entblößt, und die deutsche Macht findet keinen Schutz und keine Vertretung. Also die Sache ist sehr zu überlegen. Ich würde die Verantwortung nicht übernehmen, die Truppenmacht zu verringern.

In Südwest haben wir neun Kompanien in dem riesigen Gebiet: fünf Kompanien in dem ewig unruhigen von der Grenze her dauernd schau beunruhigten Süden, zwei Kompanien in der Mitte, eine im Norden, und eine Kammerkompanie gegen die Kalahari vorgeschoben. Wo ich da eine Kompanie wegnehmen darf, weiß ich nicht. Auch da könnte ich die Verantwortung nicht übernehmen. Wir haben beschlossen, die Schutztruppe in Kamerun um zwei Kompanien zu verstärken, weil wir ein ungeheures neues Gebiet hinzubekommen haben und gerade weil wir das Gebiet von den Franzosen übernehmen, wahrscheinlich dort die deutsche Macht zeigen müssen. Da können wir uns doch nicht lumpen lassen. Ich sehe keine Möglichkeit, die Schutztruppe augenblicklich zu verringern; wir müssen sie sogar in einem Punkt verstärken. Der fromme Wunsch, sie zu vermindern, mag ja bestehen; ich kann es durchaus begreifen, daß man danach strebt, sie besonders in Südwestafrika, wo sie so sehr teuer ist, zu vermindern. Aber alles hat seine Grenze, und ich bitte die Herren, die dafür stimmen wollen, sich das genau zu überlegen.

Ich habe dann noch über die Baumwollkultur zu sprechen, die von allen Herren hier als das Allerwichtigste hervorgehoben worden ist, was wir für unsere Industrie brauchen. Es ist ein sehr schöner Gedanke, daß wir so viel wie möglich Baumwolle aus unseren Schutzgebieten ziehen wollen. Die Zahlen sind bis jetzt leider geringfügig, muß man sagen. 11000 Ballen aus den beiden deutschen Kolonien Togo und Ostafrika ist natürlich sehr wenig. Die Engländer haben 58000 Ballen in ihren Kolonien, die Italiener beinahe 5000, die Franzosen nur 2700 erzeugt. Das sind alles ganz geringe Zahlen, und dennoch müssen wir weiterstreben, um mehr Baumwolle zu erzeugen und eine gewisse, leise Konkurrenz gegenüber Amerika ausüben zu können. (Sehr richtig! rechts.)

Aber wir haben es mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu tun. Bis jetzt wird die Baumwolle gebaut und kultiviert in Nordamerika, in einem subtropischen Gebiet mit einer Regenzeit, oder in Ägypten mit gar keiner Regenzeit, und wir müssen nun in den Tropen auf einmal Baumwolle bauen mit zwei Regenzeiten. Da haben wir nicht die Saat, die so schnell reift, daß die Baumwolle vor der zweiten Regenzeit eingeerntet werden kann. Damit haben wir schon viel Kummer gehabt.

Dann kommen die Arbeiterverhältnisse dazu und all die Kinderkrankheiten, an denen Afrika leider so reich ist. Deshalb sind unsere Erfolge bisher so bescheiden.

Nun bin ich persönlich an einer solchen Baumwollgesellschaft beteiligt, und ich habe mich daran beteiligt, um gerade diese bösen Schwierigkeiten an eigenem Leibe zu studieren. Der Herr Abgeordnete Koske hat mich, ich glaube, schon zweimal, jedenfalls aber im vorigen Jahr sehr schärf wegen dieser Sache angegriffen, die er als eine Gründung bezeichnete; und jetzt hat der Herr Abgeordnete Henke in seiner langen Rede auch schon zweimal darauf hingewiesen, daß die Baumwollfrage noch besonders in bezug auf die Gründungen behandelt werden sollte. Ich bitte daher um die Erlaubnis, hier diese Sache gleich persönlich vorzutragen zu dürfen. (Sehr gut! bei den Nationalliberalen) In der Hochkultur der kolonialen Begeisterung, als Dernburg Propaganda machte nach allen Richtungen, gerade für Baumwollkultur, trat an mich die Frage im Frühjahr 1909 heran, mich an einer Baumwollgesellschaft im Nijssidelta zu beteiligen. Ich war dafür, einmal allgemein, um mich am Baumwollbau zu beteiligen, zweitens, weil ich das Nijssidelta genau kenne als eine der besten Stellen und Böden von Ostafrika, dicht an der Küste, mit Wasserverbundung, und endlich, weil dort günstige Arbeiterverhältnisse sind, weil ich wußte, wir brauchen nicht von fernher Arbeiter zu holen, sondern es gibt dort genügend Arbeiter. Ich gab also mein Einverständnis. Mithilfe erscheint in der Zeitung ein Prospekt mit glänzenden Versprechungen und darunter steht: es sehen befürwortend und beratend dem Unternehmen zur Seite die und die Namen, Afrifanernamen, melner mit darunter, ein Vorstand der Bremer Baumwollwerke, ein Direktor der Spinnerei Chemnitz usw. Der Prospekt ging viel zu weit. Das konnte keiner von uns vertreten. Erstens hatten wir es nicht unterschrieben; sollten wir aber zweitens das Unternehmen dadurch fördern, daß wir die Namen zurücklegen? (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Das wollten wir nicht rückgeben. Der Prospekt ist in die Welt gegangen, und die Gesellschaft wurde begründet. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Dann ist nach Möglichkeit gearbeitet worden, so parsam wie nur irgend möglich. Wir haben alles versucht, haben mit Dampfpflug gearbeitet und anfangs leise Erfolge gehabt. Und dann stellte sich alles das ein, was ich eben schon vorjhrzte: Verregnen der Ernte, Kräftekrankheit und was alles kam; und als wir im dritten Jahr — im Jahre 1912 — über ganz Ostafrika eine gute Baumwollernte hatten und bestimmt glaubten, nun haben wir den Erfolg in der Tasche, da trat eine Katastrophe ein: die Regenzeiten verbanden sich vollständig in eine; fürchterliche Niederschläge traten ein. Als das noch nicht genug zerstört hatte, kam durch eine Springflut der Nijssidelta aufwärts und überflutete die Plantagen, obgleich wir 4 Kilometer vom Fluß entfernt waren. Die Plantage liegt an einem Abhang, einem niedlichen, stillen Wasser, aber der Hauptfluß trat über. Da hörte die Arbeit auf; da konnten wir nicht weiter. Versuche, Geld zu bekommen, selbst nach England zu verkaufen usw., waren alle vergeblich.

Dabei habe ich noch zu bemerken, daß, als wir in der Arbeit waren und die Sache genauer kennen lernten, wir feststellten, daß der Gründer sein Objekt zu hoch bewertet in die Gründung hineingebracht hatte. (Heiterkeit.) Da hat der Aufsichtsrat in langen,

ernsten, schwierigen Verhandlungen dem Gründer 20000 Mark abdividiert, die der Gesellschaft zugeführt wurden. Ich glaube, daß der Aufsichtsrat seine Schuldigkeit getan hat unter sehr schweren Verhältnissen. So liegen die Verhältnisse; und nun sehe ich getrost den Angriffen entgegen, die ja nicht ausbleiben werden, und die in der Presse, in der ganzen Standaalpresse, schon genügend Staub aufgewirbelt haben. —

Zum Schluß habe ich noch eine Bitte an den Herrn Staatssekretär zu richten, die ich auf verschiedene Anregungen von Darressalam hier anbringe: sie betrifft die Neuordnung der Münzverhältnisse in Deutsch-Ostafrika. Ich bitte, zu erwägen, ob nicht doch der Zeitpunkt herankommen — und bald herankommen muß, wo auch Deutsch-Ostafrika der deutschen Münze zugeführt wird. Jeder kennt die geschichtlichen Verhältnisse: wir haben angefangen mit der indischen Währung, mit der indischen Kupie; wir hatten aber damals noch Verkehr mit Indien, mit Rangbar, Mombassa usw. Da ist jemand auf die merkwürdige Idee gekommen, eine deutsche Rupienwährung zu erfinden, und jetzt steht Deutsch-Ostafrika mit einer eigenen Münze ganz allein in der Welt da. Man zieht mit dem Destabar, einem Boy, mit dem großen Beutel von Kupien herum, wenn man etwas zu zahlen hat. Wenn man aber nach Zanzibar oder Mombassa kommt, so gilt dort das Weid nicht, weil dort die, unter englischen Händen eingerichtete indische Rupienwährung gilt. Ich glaube, hier muß ein Schritt zur Aenderung geschehen — und je schneller, desto besser! Ich hoffe, daß der Herr Staatssekretär, wie in allen Dingen, so auch hier großzügig vorgehen wird. (Lebhafter Beifall rechts.)

**Vizepräsident Dove:** Das Wort hat der Herr Staatssekretär des Reichskolonialamts.

**Dr. Soli,** Wirklicher Bechtler, Rat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Meine Herren, bei der Geschäftsstunde des Hauses werden Sie wohl nicht wünschen, daß ich auf alle einzelnen an mich gerichteten Fragen antworte. (Zuruf von den Sozialdemokraten: Doch! doch!) Gestatten Sie mir, daß ich die hauptsächlichsten Punkte herausgreife.

Ich habe im vorigen Jahre, als ich zum ersten Male die Ehre hatte, den Etat des Kolonialamts und der Kolonien vor Ihnen zu vertreten, an die Spitze meiner Etatsrede die Bitte gesetzt, man möge die Kolonialpolitik, die Kolonialverwaltung, außerhalb der heimischen Politik lassen. Meine Herren, ich möchte Sie auch diesmal darum bitten. Ich habe mich während der Verhandlungen in der Budgetkommission und auch jetzt im Plenum des Bundesrats nicht ganz erwehren können, als ob gewisse Gesichtspunkte von Ihnen in anderer Beleuchtung vorgetragen worden wären, wenn Sie sie ebennicht durch die heimische Parteipolitik angesehen hätten. Lassen Sie dies mein ceterum censeo sein, solange ich die Ehre habe, hier vor Ihnen zu stehen.

Der Herr Abgeordnete Henke hat mir allerdings gestern das Prognose gestellt, daß das nicht mehr sehr lange der Fall sein werde, und er hat dann auch nach Kräften versucht, mir den kolonialen Verurs zu vergällen und mein Amt zu verleiden. Ich lasse mir aber meine Begeisterung und meinen Optimismus für die koloniale Sache, der ich mit allen meinen Fasern anhängen, nicht so leicht rauben, (bravo!) auch nicht durch die Rede des Herrn Abgeordneten Henke. Die Argumente, die er vorbrachte, könnten letzten Endes zu dem Rat führen, daß man z. B. den Vereinigten Staaten anempfehle, ihr Gebiet den Indianern zurückzugeben!

Der Herr Abgeordnete ist in seiner Regierung der Kolonialpolitik fast noch weiter gegangen als im vorigen Jahre; und doch war in seiner Rede ein Kapitel, das mich sympathisch berührte: das war das Kapitel über die Eingeborenen und über die farbigen Arbeiter und über das Verhältnis der Partei der Sozialdemokraten diesen Fragen gegenüber. Es hat mich angenehm berührt, wohlklingende Klänge von Humanität auf dieser Seite zu hören; aber, meine Herren, auch hier hat nach meiner festen Überzeugung der Herr Abgeordnete weit über das Ziel geschossen. Ich darf — nach der Oldenbergischen Korrespondenz — einen Satz zitieren, zu dem sich der Herr Abgeordnete verfliegen hat: Bei aller meiner Freundlichkeit für die Eingeborenen, die man während meiner Gouverneurszeit in Samoa auch anerkannt hat, wird man es mir nicht verargen können, wenn ich sage: der Herr Abgeordnete habe sich zu dieser Aeußerung verfliegen. Es steht hier: Es besteht zwischen ihnen und uns — zwischen den Farbigen und uns — eine gewisse Interessensolidarität: deutsche und schwarze Arbeiter sind Brüder. Ja, meine Herren, mit dieser Auffassung der Eingeborenenpolitik, mit dieser Deduktion, daß alle Menschen gleich sind, und deswegen die Schwarzen genau dasselbe sind wie wir Deutsche, wir Europäer, kann man sich dem besten Willen in unseren Kolonien nichts machen (sehr richtig rechts und links). Abgeordneter Henke: Das habe ich nicht gesagt! — Das haben Sie gesagt; ich habe es zitiert nach der „Oldenbergischen Korrespondenz“; das Stenogramm wird es ausweisen. —

Meine Herren, ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir mit der allergrößten Humanität der Eingeborenen behandeln müssen, und ich möchte in dieser Beziehung, weil fast die Verhandlungen der Budgetkommission und auch des Plenums erfüllt waren von der Frage der Eingeborenen, hier meinen Standpunkt einmal festlegen; in möchte das wegen der Wichtigkeit der Sache in ausgiebiger Weise tun und um Ihre Aufmerksamkeit dafür bitten.

Die Eingeborenen, meine Herren, sind unsere Schutzensgenossen, und die deutsche Regierung hat um dessen willen die Verpflichtung und die berechtigten Interessen der Eingeborenen zu den ihrigen zu machen. Denn wir wollen die Eingeborenen nicht ansrotten, wir wollen sie erhalten. Das ist die Pflicht, die wir mit der Pfingung der deutschen Pflege in unseren afrikanischen Kolonien und in der Südsee übernommen haben. Die Ausübung dieser Pflicht entspricht auch der Gerechtigkeit; denn sie allein verhilft auch die Möglichkeit vernünftiger Wirtschaftspolitik und damit die Grundlage unserer deutsch-nationalen Betätigung. (Bravo!)

Meine Herren, ich will nicht den Satz vom Herrenvolk und von der dienenden Klasse wiederholen. Ich meine aber, daß der Weiße — das ist heute schon gesagt worden — wenigstens die Regierung, den Eingeborenen gegenüber das steht wie der Vormund zum Mündel, wie der Erwachsene zum Minderjährigen. Nämlich man z. B. dem Eingeborenen ohne weiteres die freie Verfügung über seine Ländereien ein, wird er seine Ländereien in kurzer Zeit veräußern, das dafür erhaltene Geld vergeuden und verarmen. Gibi dann die Regierung noch den Genuß von Alkohol frei, so gesellt sich zur Armut die Verknüpfung; die Eingeborenen verkommen und sterben aus. Meine Herren, so kann man schließlich auch kolonisieren, und so wollen auch viele, daß kolonisiert werde. Denn zu welcher anderem Ziele führen die Wünsche und die Hoffnungen der großen Schar von Kolonisten, die die Eingeborenen lediglich als Hemmschub für die Entwicklung ihrer eigenen Interessen betrachten; zu welchem Ziele führen alle jene Bestrebungen, zu deren Begründung auf die Säge vom Kampf ums Dasein und vom survival of the fittest verwiesen wird! Ebensovienig wie mit dem aufhebung des Handels und der Industrie und der Industrie und der Landwirtschaft gerichteten Bestrebungen bei Aufgabener unserer heimischen Staatsverwaltung erschöpft sind, ebenso wenig bedeutet kolonisieren lediglich die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie. Bei dem selbstverständlichen Wunsche des herrschenden Volkes, aus seinen Kolonien Vorteile für sich zu ziehen,

dürfen wir nicht vergessen, daß die Kolonien die Heimat sind von Menschen, denen wir unseren Schutz versprochen haben, (sehr wahr! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung) für die wir sorgen müssen. Aus dieser Pflicht heraus erwachsen andere, ebenso große Aufgaben für den Kolonialator. Die Völker, mit denen die Kolonialarbeit uns in Berührung bringt, stehen auf niedriger Kultur, auf viel niedrigerem Standpunkte als wir zivilisierten Völkern, teilweise tief unter uns. Nicht nur die legale Verpflichtung, die uns als den Schutzherrn obliegt, — nein, meine Herren, unsere Stellung als Kulturland zwingt uns, mit den selbstverständlichen Argumenten der zivilisierten Weltanschauung diesen Völkern zu helfen und zu verhelfen, ihnen bessere Lebensbedingungen zu verschaffen, als sie selbst in ihrer Beschränktheit und Unfähigkeit bisher sich haben verschaffen können. (Sehr richtig! und bravo!) Kolonisieren ist Missionieren, und zwar Missionieren in dem hohen Sinne der Erziehung zur Kultur. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Wie die richtige Einschätzung der Importance seiner eigenen Nation eine der vornehmsten Aufgaben eines jeden führenden Staatsmannes ist, so muß auch der Kolonialator unabhängig bemüht sein, das Denken und Können der Eingeborenen zu untersuchen, zu ergründen und seine Arbeitsmethode danach einzurichten. Und, meine Herren, seine Arbeiten sind viele und mannigfache. Die Eingeborenen sind unweissend — sie müssen unterrichtet werden. Sie sind faul! — sie müssen arbeiten lernen. Sie sind schmutzig — sie müssen gewaschen werden. (Heiterkeit.) Sie sind krank, mit allerlei Gebrechen — sie müssen geheilt werden. Sie sind wild, grausam und abergläubisch — sie müssen besänftigt und erleuchtet werden. (Zurufe von den Sozialdemokraten: Frohla!) Alles in allem, meine Herren: sie sind große Kinder, die der Erziehung und der Leitung bedürfen. (Sehr richtig!)

Diese Grundsätze haben mit dem von den Sozialdemokraten so verpönten Herrenstandpunkt nichts zu tun. Sie können auch nicht charakterisiert werden als eine wirtschaftliche Verschärfungspolitik der Eingeborenen. Diese Grundsätze sind eminent praktisch, nur mit diesen Grundsätzen kann man das Kardinalproblem einer jeden Kolonialpolitik lösen, nämlich die Ausbarmachung der Eingeborenenarbeit und der in den niederen Völkern als rudis indigestaque moles aufgestapelten Energie für die Zwecke und das weite Betätigungsfeld unserer höheren Intelligenz.

Meine Herren, jetzt komme ich zu einem schwierigen Satz, und ich bitte Sie, mich nicht mißzuverstehen — ich glaube, daß ich in dem Rahmen dieser Ausführungen auch nicht gut mißverstehen werden kann —: Wie man die Eingeborenen zu dieser Kulturarbeit heranzieht, ob man sie zur Arbeit überreden will — ich gebrauche nicht das Wort Zwang, um nicht Mißverständnisse zu erregen —, oder welche Mittel man gebrauchen will, das hängt von dem Charakter der verschiedenen Völker ab, von ihrer Moral und dem Grade ihrer Bildung. Dieses Problem muß in jedem Schutzgebiet anders gelöst werden. Das kann aber nicht mit allgemeinen Grundrissen von hier aus gemacht werden. Das muß jeder Gouverneur in seinem Schutzgebiet studieren und danach handeln. Aber für die Pflanzung sowohl wie für die Kaufleute gibt es in den Kolonien nur eine Politik: das ist die Politik der Erhaltung der Eingeborenen, der Ausbarmachung ihrer Arbeit für die Pflanzung, (sehr richtig!) der Steigerung ihrer Lebensbedürfnisse und damit in Hand der Förderung ihrer Kaufkraft zum Nutzen unseres Handels. (Erneute Zustimmung.)

Die Arbeitstellung, meine Herren, zwischen den Weißen und Eingeborenen muß die sein, daß der Eingeborene seiner Hände Arbeit in den Dienst der weißen Intelligenz stellt!

Die Politik des Schmarogens an den niederen Klassen und der Ausrottung und Zerstörung ist antiquiert und unsittlich, aber auch unklug; denn man ist die Heune nicht, die Eier legen soll. Behandelt den Eingeborenen gerecht! — Darin liegt, wenn es darauf ankommt, Härte eventuell und Strenge. Gebt ihm seinen Wünschen entsprechende Lebensbedingungen und fördert ihn allmählich — aber allmählich! Denn 50 und 100 Jahre spielen keine Rolle in der Entwicklung der Völker. Dann aber wird auch die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien rüstig vorwärtschreiten, und zwar durch die Eingeborenen und mit den Eingeborenen und nicht trotz der Eingeborenen und gegen die Eingeborenen! (Bravo!)

Meine Herren, aus diesen Sätzen werden Sie auch deduzieren, wie ich mich zu den praktischen Tagesfragen in der Kolonialverwaltung stellen muß, wie ich mich stellen muß zu der Frage der Plautagenkulturen, und wie ich mich stellen muß zu der Frage der Eingeborenenkultur für die Farbigen selbst. Ich bin durchaus ein Freund und Anhänger der Eingeborenenkulturen. Aber, meine Herren, ich kann nicht soweit gehen, daß ich deswegen die Plautagenkulturen, wie wir in der Budgetkommission geratet worden ist, einfach eingehen lasse. Ich will nicht dieses Buch, die „Sozialdemokratischen Monatshefte“, zitieren, meine Herren — Ich möchte den Verfasser des sehr verständigen Artikels über die Stellung der Sozialdemokratie zur Kolonialpolitik, den Herrn Abgeordneten Dr. Duesel, nicht in Ungelegenheiten mit seinen eigenen Parteigenossen bringen. — (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Aber, meine Herren, es steht in diesem Buche genau so darin, wie ich es aufgefaßt und in der Budgetkommission vorgetragen habe. Ich lese es zu den Akten; es ist das Novemberheft.

Was nun die Idee des Herrn Abgeordneten Henke anbetrifft, die Schwarzen direkt als Brüder zu bezeichnen — Sie werden anerkennen, daß ich in der Humanität so weit gehe, wie ein praktischer Kolonialator überhaupt gehen kann —, so ist das lediglich Theorie, genau so vom grünen Tische gesprochen, wie Sie der Regierung vorzuwerfen pflegen. Sie kommen hier in Deutschland doch gar nicht in die Lage, zu erfahren, wie es ist, wenn man mit Farbigen und Schwarzen zusammen arbeitet! Das würde nur der Fall sein, wenn die Regierung sich einmal entschließen würde, Chinesen oder Schwarze einzuführen, damit Sie mit ihnen arbeiten könnten. Würden Sie das tun? Ich glaube, nein, Sie würden sich bedanken. (Lebhafter Zustimmung rechts, in der Mitte und links. — Lachen bei den Sozialdemokraten.) Ich bitte, sehen Sie sich doch an, was Ihre Parteigenossen auf der anderen Hälfte der Welt machen, gehen Sie nach Australien, nach Südafrika und sehen Sie sich die dortigen Verhältnisse an! In Australien hat man ohne viel Federlesens Tausende von schwarzen Arbeitern nach Papua expatriiert. Leute, die schon seit Generationen im Lande waren, hört! hört! rechts und in der Mitte) die sich an ihre neue Heimat gewöhnt und ihr altes Vaterland verloren hatten, sind mit ihren Frauen nach Papua expatriiert. Das haben die Labour Unions zu Werke gebracht. Kein Farbiger wird mehr nach Australien hineingefahren; das ist die praktische Lösung der Frage, auf die auch Sie kommen würden. (Lebhafter Zurufe von den Sozialdemokraten: Das sind Liberale! — Große Unruhe.) — Das sind keine Liberalen in unserem Sinne. (Erneute Zurufe von den Sozialdemokraten: Natürlich!) — Nein, meine Herren, die Labour Unions sind Ihnen so ähnlich wie ein Ei dem andern. — (Große Heiterkeit. — Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

— Weiteres Beispiel. Gehen Sie nach Südafrika! Fragen Sie, bitte, einen von den dortigen weißen Arbeitern, ob er gewillt ist, mit einem Zulu zusammenzuarbeiten. (Sehr richtig!) Er wird Ihnen mit einem deutlichen argumentum ad personam schon hehmelchten. (Große Heiterkeit.) Also verlangen Sie nicht Unmöglichkeit von uns.

Ich betone noch einmal: die Kolonialverwaltung stellt sich nicht in den Dienst derer, die die Schwarzen lediglich als für ihre Zwecke als ein corpus vile für Erwerbsabsichten geschaffen auffassen.

Nun möchte ich auf einzelne Punkte der verschiedenen Redner näher eingehen. Es ist zuerst von der Schutztruppe gesprochen worden. Der Herr Abgeordnete Erzberger war in dieser Session recht ungnädig und recht unfreundlich. (Heiterkeit.) Er hat die Schutztruppe sehr, sehr schlecht behandelt; heute im Plenum allerdings etwas besser als in der Budgetkommission. In der Budgetkommission waren seine Anklagen sehr temperamentvoll, und ich mußte sie wiederholt stark zurückweisen. Heute hat es der Herr Abgeordnete Dr. Semler getan und vor allem auch mein direkter Vorgesetzter, der Herr Abgeordnete v. Liebert. Ich bin beiden Herren dankbar dafür. Ich kann nur betonen und halte es für meine Pflicht zu tun: die Schutztruppe in Ost, in Kamerun und Südwest hat in schweren Kriegsjahren ihre Pflicht in vollem Maße getan. (Lebhafte Beifall.) Aber die Schutztruppe hat nicht nur in Kriegsjahren ihre Pflicht getan, sondern auch in Friedenszeiten. Davon habe ich mich auf meiner letzten Reise in Südwestafrika unterrichten können. Überall, wo ich hingekommen bin, außerhalb des gewöhnlichen Pfades, hat die Schutztruppe vorgebeugt, hat sie Wohnstätten angelegt und Wege gebaut. Sie ist nicht nur als Soldat und Krieger aufgetreten, sie hat auch Kulturarbeiten geleistet, die den Arbeiten der dazu berufenen Zivilbeamten durchaus ebenbürtig zur Seite stehen! (Lebhafte Beifall.) Dasselbe gilt von Ostafrika und Kamerun; von Kamerun kann ich allerdings nicht aus eigener Anschauung sprechen. Ich glaube auch, daß der Herr Abgeordnete Erzberger das anerkennt. Wie ich den inneren Zusammenhang seiner Ausführungen verstanden habe, hat er nicht gegen die Schutztruppe, nicht gegen die einzelnen Offiziere und Soldaten vorgehen wollen, sondern er hat sich gegen ein gewisses System gewendet, das er als vorhanden voraussetzt. Ich glaube sogar, daß der Herr Abgeordnete Erzberger mir einen Freundschaftsdienst hat erweisen wollen, (sehr richtig!) im Zentrum; große Heiterkeit!) indem er mich vor einem gewissen Dualismus zwischen Militär und Zivil, von dem in der Heimat so viel die Rede ist, als auch in den Kolonien herrschend, warnen wollte. Ja, meine Herren, für die Kolonien ist diese Frage aber außerordentlich klar geregelt. (Abgeordneter Erzberger: Auf dem Papier!) — Nicht nur auf dem Papier! Was ausdrücklich im Gesetz steht, daß nämlich die oberste Militärgewalt in der Hand des Gouverneurs liegt, ist auch in der Tat so. Es ist deutlich ausgesprochen, daß die oberste Zivil- und oberste militärische Gewalt in einer Hand liegt, daß also der von dem Herrn Abgeordneten Erzberger geübte Dualismus, gegen den er mich hat unterstützen wollen, in den Kolonien nicht existiert! (Zuruf aus dem Zentrum: Ahnungslos! Staatssekretär!) — Bitte sehr, ich bin nicht so ahnungslos. Ich weiß, worauf Sie anspielen. Das sind aber nach meinem Dafürhalten Kleinigkeiten, wie sich eben die Dinge im Raume stoßen. Das Prinzip ist aber gewahrt, und das gibt dem Staatssekretär die Handhabe, in unbedeutenden Fällen von diesem leitenden Gesichtspunkte einzugreifen. Und das wird der Staatssekretär auch tun. (Bravo im Zentrum.)

Nun muß ich eine Sache berühren, von der es mir sehr leid tut, daß sie hier ohne Beweise vorgebracht ist. Es ist im Rahmen der Schutztruppenrede von dem Herrn Abgeordneten Erzberger gesagt worden, der Kommandeur der Schutztruppe habe keine Unteroffiziere vor sich verammelt und habe mit seinen Unteroffizieren gewisse Meinungsverschiedenheiten, die er mit seinem Vorgesetzten, dem Gouverneur, hätte, vor diesen Unteroffizieren besprochen, um möglicherweise ihre Sympathie für sich in Anspruch zu nehmen. Diese Sache ist militärisch so ungeschmacklich, (sehr richtig! rechts) daß ich sie ohne weiteres abweise. Ich halte es einfach für ausgeschlossen, daß ein Kommandeur so etwas tut. Da muß mir schon der Beweis erbracht werden. Solange das nicht der Fall ist, halte ich das für eine Ungeheuerlichkeit und Unmöglichkeit (sehr richtig! rechts.)

Es ist weiter gesagt worden, daß der Kommandeur in der Lage ist, ohne Kenntnis des Gouverneurs Berichte zu erstatten. Das stimmt nicht. Die sämtlichen Berichte, die das Kommando erstattet, gehen durch den Gouverneur an die Zuzanz des Staatssekretärs; umgekehrt gehen wiederum alle Sachen, die an das Kommando draußen gehen, durch die Hand des Gouverneurs. Selbstverständlich; bestimmte, lediglich militärische Zwecke angehende Schriftstücke werden von Kommando zu Kommando gemacht; aber der Gouverneur ist in der Lage, auch hierin Einblick zu nehmen; denn er ist der Vorgesetzte des Kommandeurs und kann ihn anweisen, ihm diese Sachen zu geben. Nun kommt es in den Tropen bei einer Hitze von 30 bis 40 Grad Celsius selbstverständlich vor, daß die Gemüter gelegentlich aufeinanderplatzen, unabhängig davon, ob sie Militär oder Zivil anhaben. Der Herr Abgeordnete Hentze hat in seiner Rede sehr richtig auseinandergesetzt, unter welchen Schwierigkeiten die Weissen draußen zu leiden haben. Sie leben tagtäglich immer wieder dieselben Menschen, sie haben kein Theater, keine Konzerte, sie können nicht wie bei uns in belebten Straßen spazieren gehen und Neues sehen; sie bekommen nicht alle Tage neue Zeitungen, sie leben nicht in der Belegung der Zivilisation wie wir, sie leben im Kellergehoß des Daseins; sie haben nicht das was die Kultur uns ständig freiwillig bietet, ohne daß wir es merken. Wenn diese Leute anfangen, miteinander zu hadern, mehr als wir es hier verstehen können — (Große Heiterkeit.) — Ja, meine Herren, es ist mir sehr ernst um diese Frage, ich habe es an mir selbst gemerkt in den 12 Jahren meines Lebens in den Tropen und habe gefunden, daß die Tropen und das Leben draußen anders auf uns wirken, als unser Klima und unsere Umgebung. Die Leute draußen mögen mehr dazu geneigt sein, leicht übel zu nehmen und auf Klatsch zu hören. Es ist eben zu wenig Abwechslung da. (Große Heiterkeit.) Meine Herren, ich muß in diesem Lokalkolorit sprechen, weil man diese Vorgänge von hier aus wirklich nicht beurteilen kann.

Nun ist über die Inspektions- und gegen die Inspektionsreisen gesprochen worden. Inspektionsreisen müssen stattfinden. Der Gouverneur der Schutztruppe ist verantwortlich für die Disziplin und die Schlagfertigkeit der Truppe; er muß die abwärts von Darassalam gelegenen Kompagnien beaufsichtigen. Ich gebe zu,

daß das nicht zu oft zu geschehen braucht, und es wird auch weniger stattfinden, sobald das Bahneis weiter fortgeschritten sein wird. Die Kosten sind, wie ich in der Kommission schon gesagt habe, nicht so hoch, wie Sie meinen. Auf die Inspektionsreisen an sich können wir aus militärischen Disziplingründen nicht verzichten, sie sollen aber eingeschränkt und möglichst billig werden.

Was nun die Expeditionen anbetrifft, so hat sich der Herr Abgeordnete Erzberger gegen Verhältnisse gewandt, die meines Wissens längst überwunden sind. Seit dem Aufstände haben in Ostafrika zwei oder drei Expeditionen stattgefunden. Bald nach dem Aufstand kam der Gouverneur v. Neesenberg, der ein Gegner der Expedition war, und hieß ich weiß, sind unter seinem Regime höchstens zwei oder drei Expeditionen gemacht worden. Seitdem der Gouverneur Schnee da ist, hat noch keine Expedition stattgefunden. Man ist von dem System der Expedition abgekommen, wir haben eben gelernt. Die meisten Kolonien haben mit einer gewissen Konquistadorenpolitik angefangen. Wir sind längst darüber hinaus. Sie können sich darauf verlassen, daß Expeditionen mit leichtfertigen Schießen und Kriegszügen nicht vorkommen werden. (Bravo!)

Es ist dann auch über die Hausflaverei gesprochen worden, und ich bin gefragt worden, was ich auf die Resolution vom vorigen Jahre getan hätte. Die Resolution ist dem Gouverneur mitgeteilt worden, der Gouverneur hat sämtliche Bezirksämter und Stationen zum Bericht aufgefordert, wieviel Sklaven in ihrem Distrikt sind, wieviel die Entschädigung ausmachen würde, und ob Sklaven mit der Aufhebung der Sklaverei verbunden sein würden usw. — alles Dinge, die notwendig sind, um diese sehr schwierige Frage zu beurteilen. Sobald die einzelnen Amtsbezirke berichtet haben werden, wird auch dem hohen Hause der Bericht des Gouverneurs vorgelegt werden. Im allgemeinen stehen wir genau auf demselben Standpunkt wie die Freunde der Resolution: wir wollen die Sklaverei auch nicht haben und werden alles tun, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. (Lebhafte Beifall.) Ich betone aber nochmals, meine Herren: das Wort Sklaverei hat in Ostafrika nicht den unangenehmen Nebenbegriff, den wir damit verbinden; es ist eine sehr wilde Form von Höligkeit. Aber trotzdem entspricht sie nicht unserem Gefühl, und die Sklaverei soll, wie gesagt, allmählich abgeschafft werden.

Was den Islam anbetrifft, so ist die Regierung und der Gouverneur nach den Staatsverträgen nicht in der Lage, gegen den Islam vorzugehen. Das einzige, was wir tun können, ist, zu versuchen, ob der islamitischen Propaganda etwas entgegen gearbeitet werden kann. Das ist aber außerordentlich schwer. Ich habe über die Frage des Islam auf meiner jetzigen Reise in Ostafrika mit den einzelnen Missionaren, die dieser Frage das lebhafteste Interesse entgegenbringen, gesprochen und zu meinem Bedauern festgestellt, daß die Missionare zwar meist sehr ungenügend gegen den Islam und seine Propagandisten sind, daß sie aber nicht genügend darüber unterrichtet sind, wie der Islam in einzelnen Propaganda macht. Ich habe das den Missionaren auch gesagt, und sie haben ohne weiteres zugegeben, sie wären nicht genügend unterrichtet, es wäre das eine Frage, die der einzelne Missionar draußen nicht behandeln könne, das müßte von der Heimat aus gemacht werden, das müßte von der Propaganda in Rom oder — für die protestantischen Missionen — von denjenigen Instanzen aus gemacht werden, von denen diese ressortieren. Wir wissen von jeder christlichen Mission, die draußen ist, ihr Mutterhaus oder den Sitz ihrer Gesellschaft, das weiß man aber von den islamitischen Propagandisten nicht. Außerdem ist — ich weiß nicht, ob ich da irre; ich habe aber immer den Eindruck gehabt, daß es so ist — der Islam in Ostafrika neben der Religion auch eine Modische. Es gibt für einen Islamiten zu sein — dagegen vorzugehen ist außerordentlich schwer —; die Propaganda hängt mit Kleinigkeiten an. So z. B., daß nach islamitischen Ritus das Vieh geschlachtet wird. Es kauft einer auf dem Markt ein Stück Fleisch und der Verkäufer sagt: „Du wirst dieses Stück haben?“ Das ist nicht richtig geschlachtet, nimm dieses andere, das ist nach islamitischem Ritus geschlachtet.“

Meine Herren, ich führe das an, um Ihnen zu zeigen, daß die islamitische Propaganda nicht auf dem bei uns üblichen Wege durch Missionare gemacht wird, sondern im Laden, beim Spazierengehen, auf dem Marktplatz. Das ist gerade das Schwierige. Wenn man eine bestimmte Organisation vor sich hat, dann kann man dagegen kämpfen; aber diese stille, schleichende Art und Weise der Verbreitung ist schwer zu fassen.

Es stimmt aber nicht, daß die Regierungsschulen für die Eingeborenen den Islam verbreiten. Das ist nicht der Fall. Da müssen Sie schon, um das zu beweisen, Beispiele beibringen. Auch daß die schlechtesten Jungen aus den Regierungsschulen kommen, habe ich in Ostafrika nicht gehört. Ich habe von Bilanzern und Kaufleuten gehört, daß gerade die Jungen, die von den Regierungsschulen kommen, wohl zu gebrauchen sind in den einzelnen Berufen der Weissen, in denen sie allmählich Verwendung finden sollen. Ich glaube auch, das ist etwas so sehr pro domo der Missionsschulen gesprochen; wir wollen da doch gerecht sein. (Sehr richtig!)

Es ist wegen der Zollfreiheit von Kultusgegenständen angefragt worden. Soweit ich unterrichtet bin und mich in der Sache habe unterrichten lassen können, haben wir bereits in der Zollverordnung einen Passus, der die sämtlichen Kultusgegenstände für die Ausübung des Gottesdienstes frei einläßt. Sollte in irgendeinem Schutzgebiete das noch nicht der Fall sein, so sage ich gern zu, daß es auch da geschehen soll. Von Samoa weiß ich ganz bestimmt, daß dort alle Kultusgegenstände frei eingeführt werden können.

Der Gesetzesentwurf, den das hohe Haus im vorigen Jahre von der Regierung gefordert hat, wegen Grunderwerb der juristischen Personen, Missionen und Gesellschaften, hat die Devisenpassiert und wird wohl in den nächsten Tagen dem Bundesrate vorliegen.

Was den Alkohol anbetrifft, so steht die Kolonialverwaltung nach wie vor auf dem Standpunkte der Alkoholdenkschrift. Wie weit auch in der Tarifierung der Eisenbahn darauf Rücksicht genommen werden kann und soll, möchte ich mir vorbehalten. Ich werde die Frage prüfen. Jedenfalls sind wir dafür, daß der Alkoholenuss möglichst eingeschränkt wird. (Lebhaftes Bravo.)

Wir sind in Kamerun und Togo Hand in Hand mit den Engländern in musterhafter Weise vorgegangen. Leider ist ein weiteres Fortschreiten wegen der immer noch ablehnenden Haltung Frankreichs in dieser Frage schwierig.

In der Jagdschutzverordnung stehe ich durchaus auf dem Standpunkt der Wildschuttfreunde. Eine meiner ersten Amtshandlungen als Staatssekretär war die Reformierung der Wildschutzwahlordnung in Ostafrika nach dieser Richtung hin. Das wird noch nicht alles so haben eintreten können, wie es die Jagdschutzfreunde haben wollen, das liegt an den Verhältnissen im Schutzgebiet. Wir können nicht ohne weiteres Schongesetze einführen, weil wir die Tragezeit, die Brutzeit des afrikanischen Wildes noch nicht kennen. Wir studieren aber daran und werden allmählich dahin kommen, daß wir Jagdschutzgesetze haben, wie die Engländer sie in Uganda, wo die Verhältnisse übrigens anders liegen, sie in musterhafter Weise eingeführt haben.

Was den Paradiesvogel anbelangt, so habe ich auf Anregung der Budgetkommission den Ausfuhrzoll auf 20 Mark erhöht. Ob das genügend ist, wage ich zu bezweifeln; denn die Mode bezahlt für diesen schönen Vogel unnötige Preise, so daß 20 Mark wohl nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Ich habe bereits den Gouverneur gebeten, zu untersuchen, ob noch andere Maßnahmen notwendig sind. Die Arten müssen jedenfalls geschont werden. Jedenfalls werden Maßnahmen getroffen werden, um zu verhindern, daß auch nur eine Art dieses schönen Vogels ausgerottet werden kann. (Bravo!)

In diesem Zusammenhang möchte ich die eifrige Propagandatätigkeit des Herrn Professor Schillings erwähnen, der nicht müde wird, alles zu tun, um die Sache der Wildschuttfreunde zum Ziele zu führen.

Was die Arbeiterfrage anbelangt, so ist das arme Samoa schon heute in die Reihe der bankrotten Kolonien gestellt worden. Meine Herren, so schlimm ist es noch nicht. Die Arbeiterfrage beruht auf große Schwierigkeiten in Samoa; aber dank der Verhandlungen, die wir mit China geschlossen haben, sind wir jetzt bald so weit, daß ein neuer Transport gesichert ist.

Es ist nun behauptet worden — ich glaube, auch von dem Herrn Abgeordneten Hentze —, daß die Einfuhr von Arbeitern aus Neuguinea nach Samoa die Konsequenzen gehabt hat, daß ein außerordentlich großer Prozentsatz von Todesfällen festzustellen ist. Das ist nicht so schlimm. Der Prozentsatz von Todesfällen in Neuguinea selbst ist folgender: im Jahre 1910 sind von 6128 angeworbenen Arbeitern 0,6 Prozent gestorben, das sind 42; im Jahre 1911 von 7542 0,5 Prozent, das sind 43. Etwas höher ist die Sterberate in Samoa, aber auch nicht annähernd so hoch, wie Herr Hentze annimmt. Es geschieht alles, um diesen Leuten gute Arbeitsverhältnisse zu geben. Im übrigen gehen die Leute von Neuguinea außerordentlich gern nach Samoa. Ich habe oft gesehen, wie die Arbeiter von Samoa auf der Rückreise nach Guinea an ihren vollen Vorges, wie es da heißt, sich erfreuten, und ich weiß von Neuguinea, daß sie dort mit offenen Armen von ihren Angehörigen empfangen werden, weil sie diese schönen Vorges besitzen. Das Klima ist in Samoa sehr schön, und das Leben dort gefällt ihnen ebenso wie der Verkehr mit den Samoanern. Denn Sie müssen bedenken, daß die Samoaner hoch über den Leuten aus Neuguinea stehen. Die Gesellschaft, die bis jetzt das alleinige Recht hat, diese Leute anzuwerben, tut alles, um das Los dieser Leute erträglich zu machen; denn sie brauchen sie ja. Die Samoaner, so nette Leute sie sind, arbeiten für die Weissen recht ungern, eine neue Bestätigung dafür, daß es doch auch von Natur aus faule Menschen gibt. (Heiterkeit.)

Was die Eisenbahnpolitik betrifft, so möchte ich sagen, daß die Kolonialverwaltung nicht auf dem Standpunkt steht, daß wir mit dem jetzigen Bahneis zufrieden sind, und daß wir weiterbauen werden, selbstverständlich in dem Rahmen des Einverständnisses dieses hohen Hauses. Darin gebe ich dem Herrn Abgeordneten Erzberger recht, daß die Vorbereitungsarbeiten nicht nur auf dem Papier stehen dürfen, sondern es handelt sich in der Hauptsache um die richtige Tarifierung, auf Grund deren dann der Kostenaufschlag gemacht wird. Wir sind in der Lage, Ihnen nächstens Kostenaufschläge vorzulegen, und ich glaube, Sie werden damit zufrieden sein.

Ich habe schon in der Budgetkommission gesagt, daß der jetzige Herr Gouverneur im Einverständnis mit mir die Ovanbofrage friedlich lösen will. Es soll keine kriegerische Expedition nach dem Ovamboland stattfinden, sondern die Sache soll friedlich gelöst werden. Wir hoffen, eine kleine Bahn zu bauen, die die Arbeiter von dort und nach dort befördern soll. Jedenfalls soll alles vermeiden werden, was aus der Ovanbofrage eine komplizierte Frage schaffen könnte.

Was die Korzeptionsgesetze in Neukamerun und die Handelsfreiheit betrifft, so kann ich nur noch einmal feststellen, was ich bereits in der Kommission getan habe. Es wird Sorge dafür getragen werden, daß in den neuen Gebieten, auch in dem Konzeptionsgebiete die Handelsfreiheit auch für die deutschen Kaufleute durchgeführt wird. Einzelne Fälle habe ich bereits in der Kommission angeführt, will sie aber hier nicht wiederholen. Freilich wird es hin und wieder bei entgegenstehenden Bestimmungen schwer sein, aber grundsätzlich ist die Handelsfreiheit durchgeführt.

Meine Herren, das sind für heute die Fragen, die ich beantworten möchte. Ich möchte mir vorbehalten, auf die Ausführungen des Herrn v. Liebert später näher einzugehen. So dankbar ich ihm für seine Ausführungen über die Schutztruppe bin, so tut es mir zu meinem größten Bedauern leid, daß ich ihm in der Frage der Befestigungspolitik nicht folgen kann. Ich werde mir erlauben, darauf zurückzukommen.

Ich möchte mit der Bitte schließen, meine Herren, unterstützen Sie die Kolonialverwaltung nicht nur durch Geldmittel, sondern auch moralisch, indem Sie uns mehr Vertrauen schenken. Ich habe, seitdem ich mein Amt angetreten habe, in die Gouverneure sofort das größte Vertrauen gesetzt, und ich habe aus ihrer Berichterstattung gesehen, wie sich die Arbeitsfreudigkeit in den Kolonien gehoben hat. Geben Sie mir und meinen Herren Mitarbeitern in der Wilhelmstraße daselbe Vertrauen, das ich dann in die Kolonien weitergeben werde. (Lebhaftes Bravo!)

Präsident: Ich schlage nunmehr dem Hause vor, sich zu vertagen. — Gegen die Vertagung erhebt sich kein Widerspruch: sie ist also beschlossene Sache. (Fortsetzung folgt.)

# HELFFERICH & Co.

Daressalam

Telegrammadresse  
HELFFERICH

Tabora

## HOCH- und TIEFBAU

**Deutscher Bauhandwerker,**  
mit den Bauverhältnissen in der Kolonie vertraut, übernimmt die selbständige Ausführung von Neubauten, auch die Ausführung der Holzarbeiten mit Fenster und Türen, ganz gleich in welchem Teile der Kolonie. Pläne und Kostenaufschläge gegen Auslageentschädigung.  
Offerten erbeten unter A 62 an die Exped. dieser Zeitung.

Wegen Aufgabe der Zucht hat Plantage Hohental äusserst preiswert zu verkaufen:

**1 erstklassigen Maskat-Deckhengst; 2 Maskat-, 5 Halbmaskat-, 1 Mschenzi-Eselstuten, alle mit Fohlen; im Ganzen 18 Tiere.**  
Offerten erbeten an:

Haugg & Kühn, Plantage Rudewa, Post Kilossa.

**Schlächterei Heinrich Thomas Delikatessen**

Mit Dampfer „General“ eintreffend:

**Frische Sendung Schinken**

**Speck**

**Wurst** in Darm u. Dosen

**Sämtl. Sorten Käse**

**Div. Fischkonserven**

**Heute Sonnabend:**  
Blut- und Leberwurst,  
Hildesheimer, Sächsische,  
Sardellenleberwurst und  
Sülze

**Morgen Sonntag:**  
Ia. Schweinefleisch

**Montag:**  
Bratwurst  
Heiße Heiße

**Spezial-Geschäft**  
für  
**Wäsche aller Art**

von  
**F. V. Grünfeld, Berlin**  
vielfacher Hoflieferant

**Paul Bruno Müller.**

**Regenschirme, Stroh-  
hüte  
Kamelhaardecken, Schlafdecken  
Waccowäsche**  
empfiehlt in größter Auswahl

**Putz- u. Konfektionshaus M. Kuhnigk**  
Borgfeldhaus am Viktoria-  
denkmal  
Billige Preise. Seltene Bedienung.

**Deutsche Ost-Afrika-Linie.**

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

**Nächste Ankunft von Europa**

Dampfer „Kronprinz“	Capt. Greiwe	18. Mai 1913
„Prinzessin“	„ Gauhe	1. Juni 1913
„Rhenania“	„ Nösel	17. Juni 1913
„Feldmarschall“	„ Pens	2. Juli 1913

**Nächste Ankunft von Bombay**

Dampfer „Präsident“	Capt. Schütt	3. Mai 1913
---------------------	--------------	-------------

**Nächste Ankunft von Süd-Afrika**

Dampfer „Windhuk“	Capt. Zobel	12. Mai 1913
„Kanzler“	„ Schapp	18. Mai 1913
„Prinzregent“	„ Weisskam	22. Mai 1913
„Gertrud Woermann“	„ Carstens	12. Juni 1913
„Markgraf“	„ Kasch	18. Juni 1913
„Tabora“	„ Doherr	22. Juni 1913

**Nächste Abfahrt nach Europa**

Dampfer „Windhuk“	Capt. Zobel	13. Mai 1913
„Prinzregent“	„ Weißkam	30. Mai 1913
„Gertrud Woermann“	„ Carstens	13. Juni 1913
„Tabora“	„ Doherr	30. Juni 1913

**Nächste Abfahrt nach Bombay**

Dampfer „Präsident“	Capt. Schütt	9. Mai 1913
---------------------	--------------	-------------

**Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika**

Dampfer „Markgraf“	Capt. Kasch	19. Mai 1913
„Kronprinz“	„ Greiwe	21. Mai 1913
„Prinzessin“	„ Gauhe	19. Juni 1913
„Präsident“	„ Schütt	4. Juni 1913
„Rhenania“	„ Nösel	20. Juni 1913

Alle Schadenersatz-Ansprüche wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlösung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Schadenersatz-Ansprüche Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die

**Deutsche Ost-Afrika-Linie.**

41]

Telegr-Adresse: Ostlinie Daressalam

Zweigniederlassung Daressalam.

Änderungen vorbehalten.

# J. Eversmann & Co.

EXPORT Hamburg IMPORT

## Einkauf

sämtl. europäischer Erzeugnisse für Händler, Plantagen etc. etc. zu den günstigsten Bedingungen.

## Verkauf

aller afrikanischen Landesprodukte wie Gummi, Häute, Hanf, Kaffee, Baumwolle etc. unter evtl. Bevorschussung.

## KURT SANDER, Hannover

Jacobi-  
strasse 57

### Schuhwaren

Spezialität: Kolonialstiefel, Schuhwaren für Eingehorene, Jagd-, Marsch- u. Reitsstiefel, Sport- und Tennis-Schuhe, Segeltuch-Schuhe. Illustrierter Katalog. Man verlange Spezial-Offerte.

## Kautschuk-Gummi

(Manihot Glaziovii)

von kräftigen Bäumen stammend, per Pfund 1/2 Mupie, empfiehlt

A. Chim, Tanga.

## Paul Wolfson,

Telephon Nr. 4 Daressalam Telephon Nr. 4  
Upangastrasse.

• Klemmerei — Installation •  
Schlosserei, Fahrrad-Reparatur

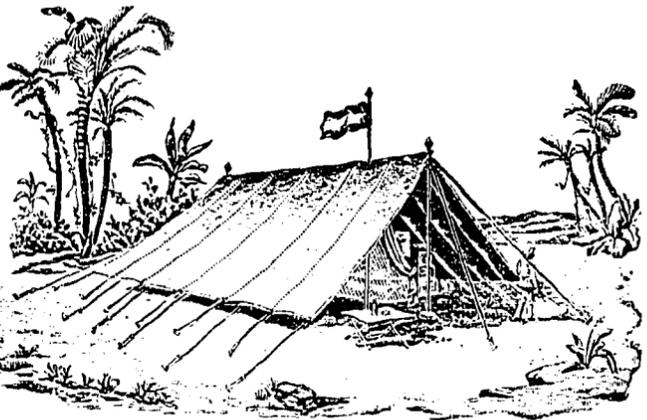
Neuanfertigung sowie Reparaturen  
jeder Art werden gewissenhaft ausgeführt.

321

## Rob. Reichelt, Berlin C.

Stralauerstr. 52.

Spezialfabrik für kompl. Tropenzelte u. Tropenzelt-Ausrüstungen.  
Zeltstangen aus Stahlrohr. D. R. G. M.



Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.  
Ochsenwagen- sowie Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königl. Behörden,  
Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELDT BERLIN.

## Thurm & Beschke, Magdeburg

Lacke für Industrie und Export

### Spezialitäten:

Tropenfeste und witterungsbeständige Lacke u. Lackfarben für alle Zwecke. — Feinste Kutschen- und Automobillacke — Säurefeste Emaillacke für Krankenhäuser, Brauereien, Küchen etc. — Seewasserbeständige Bootslacke — Rostschutzfarben für Eisen-Konstruktionen, Brückenbauten usw. — Heizkörperlacke und feuerfeste Lacke.

# Delikate Suppen

erhält man ohne weiteres (nur durch Kochen mit Wasser) aus

**MAGGI** Suppen  
mit dem Kreuzstern.



Mehr als 35 Sorten, wie: Reis-Julienne, Kartoffel, Erbs mit Schinken, Gemüse, Rumford, Ochschwanz, Mockturtel uws. ermöglichen reiche Abwechslung.

## El. Bauarschi sen.

Schlachterei

Daressalam

empfiehlt täglich frisches  
Rind-, Ziegen- und  
Hammelfleisch

dazu

jeden Montag

Kalbfleisch.

Aufträge nach auswärts werden  
prompt ausgeführt

**Gutten-Apothete**, Berlin NW 57  
Hofmeisterstr. 1  
liefert Arzneien, Kräftigungsmittel, sowie  
für Bedarfsartikel zu heimi. Preisen  
gegen Nachnahme.

## AUGUST DORN, DARESSALAM.

Klemmerei ◀ Schlosserei

Installation ◀ Fahrradgeschäft

empfiehlt sich für alle in sein  
Fach schlagende Arbeiten

Spezialität:

**Herstellung von Wassertanks.**

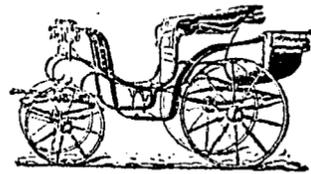
Vertreter für Morogoro: **Carl Dorn.**

**Ostafrikanische Land-  
Gesellschaft m. b. H.,**  
• • • Daressalam • • •

Aus unserem Konzessionsgebiet beiderseits d. Strecke  
Daressalam-Gulwe der Mittellandbahn verkaufen wir  
**Plantagenland**, das für alle  
Arten von  
Tropenkulturen geeignet ist, zu günstigen Bedin-  
gungen. — Interessenten wird gern Auskunft erteilt.

## Erste Deutsche Ostafrikanische Wagenfabrik und Kufbeschlagschmiede

Bes. A. Haller



Daressalam

hält auf Lager und empfiehlt:

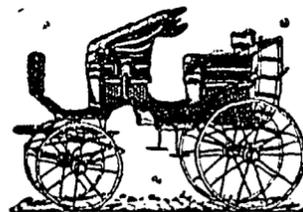
Geschäfts- und Luxuswagen in jeder Ausführung.  
Nach besond. Angabe schnellst. Neuanfertigung.

Räder in jedem gangbaren Maß.

Ein- und Zweispänner-Geschirre.

Peitschen, Striegel, Wagen- und Pferdebürsten.

1 a. Manchester-  
stoffe und Tuche  
für Wagengarnie-  
rungen.



Segeltuche  
und  
Autoverdeckstoffe.